NACKENHEIMER
HEIMATKUNDLICHE SCHRIFTENREIHE

Heft 1

Beiträge zur Ortskunde von Nackenheim

Herausgegeben vom Heimat- und Verkehrsverein
Nackenheim am Rhein

NACKENHEIMER HEIMATKUNDL. SCHRIFTENREIHE

Heft 1

BEITRÄGE ZUR ORTSKUNDE VON NACKENHEIM

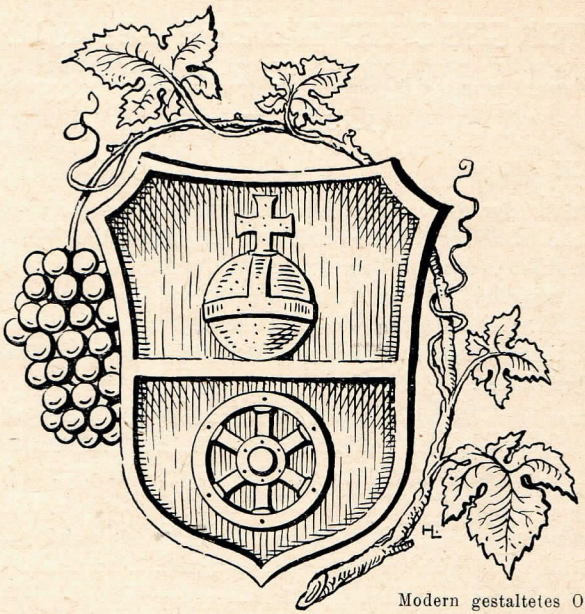
Herausgegeben vom Heimat- und Verkehrsverein Nackenheim

Herausgeber:

Heimatkundl. Arbeitsgemeinschaft des Heimat- u. Verkehrsvereins Nackenheim

Druck: Traumüller Oppenheim

1951



Modern gestaltetes Ortswappen

Federzeichnung Dr. Leitermann, Mainz

BEITRÄGE ZUR ORTSKUNDE NACKENHEIMS

Die Arbeitsgruppe für Heimatkunde im Heimat- und Verkehrsverein beginnt in der vorliegenden Festschrift eine heimatkundliche Schriftenreihe, die mit Einzelbeiträgen in zwangloser Folge alle wichtigen Kapitel zur Ortskunde von Nackenheim veröffentlichen wird. Die Fortsetzung dieser Schriftenreihe soll im Rahmen eigener und Ortsvereins-Festschriften erfolgen, so daß in absehbarer Zeit die gedruckten Unterlagen für ein besonderes Heimatbuch geschaffen sind.

Die vorliegenden Beiträge zur Ortskunde von Nackenheim versuchen besonders die Besiedlungsgeschichte und die Entwicklung des Dorfbildes darzustellen. Dabei konnte eine Fülle von bereits bearbeiteten Urkunden und Ereignissen nicht berücksichtigt werden; sie werden in anderem Zusammenhang bei nächster Gelegenheit veröffentlicht.

Der Gemeindeverwaltung und der Bevölkerung gilt unser besonderer Dank für das starke Interesse, das sie unserer Arbeit entgegenbringen. Wir hoffen, mit diesen Beiträgen weitere Freunde für die Geschichte unseres Heimatdorfes gewonnen zu haben.

DIE VORGESCHICHTLICHE BESIEDLUNG DER GEMARKUNG NACKENHEIM

J. STRUCK

ÜBERBLICK

Geschichte im eigentlichen Wortsinne umfaßt alles Geschehene, alles Vergangene. Als Wissenschaft aber befaßt sich die „Geschichte" nur mit den schriftlichen Zeugnissen der Vergangenheit. Zeiten, die sich nicht mit Hilfe von Schriftzeugnissen erhellen lassen, liegen „vor der Geschichte". Diese älteren Perioden zu erforschen, war jedoch schon bald ein Anliegen des forschenden Menschengeistes, und so entwickelte sich ein eigene Wissenschaft, die „Vorgeschichte".

Beide Fächer haben das gleiche Ziel, die Erforschung der Vergangenheit; der Unterschied liegt wesentlich nur in der Methode: Aus dem, was der Boden uns erhalten hat, versucht die Vorgeschichte ein Bild der ältesten Zeiten zu erstellen.

Für Mitteleuropa erstreckt sich die vorgeschichtliche Zeit von den Anfängen der Menschheitskultur bis zur Völkerwanderungszeit. Unser Dorf überschreitet die Schwelle der Geschichte wie die meisten rheinhessischen Ortschaften im achten Jahrhundert n. Chr.

Unmöglich ist es, in dem engen Rahmen einer kleinen Gemarkung ein Bild vom Ablauf der Vorgeschichte zu rekonstruieren; daher soll hier zunächst ein ganz knapper Abriß der Vorzeit Rheinhessens gegeben werden, wobei die in Nackenheim gemachten Funde besonders hervortreten sollen.[1])

Die ältesten Spuren menschlicher Kultur in Rheinhessen sind rund 100 000 Jahre alt. Es ist die Zeit der großen Vereisung, die sog. Altsteinzeit. Norddeutschland und auch das Alpengebiet sind vom Eise bedeckt, auf dem eisfreien Streifen von Frankreich durch Mitteldeutschland hindurch entwickelt sich die früheste Menschheitskultur; Feuerstein wird zu Werkzeugen zurecht geschlagen, in französischen Höhlen finden sich Felsmalereien von hohem künstlerischem Range, die dem Jagdzauber dienten. Meterhohe Erdschichten haben sich über die Hinterlassenschaft dieser Menschen gelegt, so daß nur besonders günstige Zufälle sie uns erschließen. Daher sind aus dem nördlichen Rheinhessen auch erst zwei Funde zu verzeichnen: In einer Sandgrube bei Wallertheim und auf dem Linsenberg in Mainz.[2])

Viel mehr Funde liefert schon die Jungsteinzeit (etwa 2500—1600 v. Chr.). In dieser Zeit erreicht Deutschland, und somit auch unser Gebiet, ein Kulturstrom aus dem Südosten, aus dem Donauraum. Diese alten Kulturen

lassen sich noch nicht mit den uns vertrauten Völkernamen belegen. So benutzt man auffallende Züge ihrer Hinterlassenschaft zur Benennung: in diesem Falle das Verzierungsmotiv ihrer Tongefäße, „Bandkeramiker". Es handelt sich um ein typisches Ackerbauernvolk, das die fruchtbaren und verhältnismäßig leicht zu bearbeitenden Lößgebiete bevorzugte. Die Bandkeramiker kennen schon unsere Haustiere mit Ausnahme des Pferdes, kennen auch schon rechteckige Häuser, meist Firstsäulenbauten. (Aus Nackenheim: N 1). Aus der Berührung dieser donauländischen Kultur mit der Kultur des Nordens entstehen in Mitteldeutschland mehrere Mischkulturen, für unser Gebiet ist dabei die „Rössener Kultur" von Bedeutung (Aus Nackenheim: N 2 und N 3). Etwas später hat die Michelsberger Kultur (benannt nach dem Hauptfundort) vom Oberrhein kommend in Rheinhessen ein Zentrum gebildet und strahlt von hier aus rheinabwärts und mainaufwärts bis nach Böhmen. Wallanlagen, die sich an militärisch günstig gelegenen Punkten finden, lassen auf kriegerische Ereignisse schließen. Rauhe und meist unverzierte Keramik ist dieser Gruppe eigen (N 4). Am Ende der Steinzeit tauchen plötzlich die „Glockenbecherleute" auf (so genannt nach der Form ihrer Gefäße). Sie kommen aus Spanien und bilden im rheinhessisch-pfälzischen Gebiet ein neues Strahlungszentrum (N 5).

Die Bronzezeit, 1600—800 v. Chr., ist gekennzeichnet durch das Auftreten des Metalles. Zunächst lernte man, wohl durch Kultureinfluß aus dem Süden, das Kupfer kennen. Aus einer Legierung von 10% Zinn mit 90% Kupfer erhielt man dann die härtere Bronze. Die früheste Stufe der Bronzezeit wird in Südwestdeutschland nach einem Fundort bei Worms „Adlerbergstufe" genannt (B1). Nach einer Zeit der Entwicklung, die charakterisiert ist durch Körperbestattung unter Grabhügel (B2—B4), zeichnet sich ein Einbruch ab, die Grabsitte ändert sich. Man verbrennt jetzt die Leichen und legt Urnenfelderfriedhöfe an (B5—B6). Im Beginn des letzten Jahrtausends v. Chr. erscheint bei uns das Eisen. Die Zeit von 800—400 wird daher ältere Eisenzeit oder Hallstattzeit genannt (H1). Daran schließt sich die jüngere Eisenzeit oder Latènezeit an, von 400 v. Chr. bis Christi Geburt (T1—T6). Aus dieser Periode stammen die ältesten Erwähnungen der Völker des Nordens in der antiken Literatur. Der keltische Stamm der Mediomatriker sitzt am Rhein. Ihre Berührung mit den südlichen Kulturen bringt die Töpferscheibe nach Deutschland, daher erreichen die Tongefäße eine große Formschönheit. Möglicherweise gelangten im letzten vorchristlichen Jahrhundert auch schon Germanen an den Rhein, doch ist ihre Hinterlassenschaft schwer von der keltischen zu unterscheiden (T7). Der germanischen Expansion wird schnell ein Ende bereitet, es beginnt die Römerzeit (von Christi Geburt bis 400). Im Schutze des Grenzwalles (Limes) entwickelt sich eine Kolonialkultur von beachtlicher

Höhe. Mit vielen Errungenschaften der römischen Kultur wird unser Land bekannt, man denke nur an den Weinbau. Viele lateinische Wörter, die damals mit den Sachen übernommen wurden, zeigen dies an: murus-Mauer, fenestra-Fenster, tegula-Ziegel, strata-Straße, vinum-Wein. Die ausgedienten römischen Soldaten bewirtschaften große Landgüter, die gleichmäßig über das ganze Land sich verteilen (R1—R3). Als aber das Imperium morsch geworden war, ließ sich der Germanensturm nicht mehr aufhalten, die Wandalen, die Burgunden, dann die Alemannen durchzogen das rheinische Land, schließlich nahmen es die F r a n k e n endgültig in Besitz (F1—F2). Nachdem die Völkerwanderung abgeklungen war, und nachdem überall Klöster entstanden waren, erscheint unser Dorf, dessen Erde schon Spuren 2000jähriger Besiedlung zeigte, im helleren Licht der G e s c h i c h t e. 772 wird es erstmals in einer Urkunde erwähnt.

ZUSAMMENSTELLUNG DER VORGESCHICHTLICHEN FUNDE AUS NACKENHEIM[3])

Jungsteinzeit — Neolithikum

N1 Gefäß aus Ton, kugeliger Napf, mit tief eingerissenen Linien verziert; um die Mitte des Bauches stehen drei horizontale flache Griffansätze.
Fundjahr: 1899 — Fundstelle: unbekannt
Aufbewahrungsort: unbekannt
Literatur: Westdeutsche Zeitschrift 19, Seite 395, Tafel 15,6

N2 Siedlungsfläche der Rössener Kultur
Fundjahr: März 1951 — Fundstelle: Fruchtgewann
Aufbewahrungsort: Die gefundenen Scherben kommen in das Altertumsmuseum in Mainz.
Nähere Angaben[4]): Die Siedlungsstelle liegt westlich des Dorfes am Rande des rheinhessischen Plateaus. Die Hauptgrabung ergab eine Siedlungsgrube von 11,75 m Breite, die äußeren Begrenzungslinien liefen parallel in Richtung SO-NW. Die Erstreckung in dieser Richtung konnte nicht festgestellt werden. Ein Suchgraben ließ den Beginn einer weiteren Grube in einem Abstand von 14,50 m erkennen. Streufunde und Erdverfärbungen auf dem ganzen frischgerodeten Acker lassen den Schluß auf eine ausgedehnte Siedlung zu. (Vgl. auch N3.) Da es sich um eine Siedlung handelt, so waren von vornherein keine guterhaltene Gefäße oder andere an sich wertvolle Funde zu erwarten. Die Masse der in der Kulturschicht gefundenen Scherben ist unverzierte grobe Siedlungsware, 10—12 mm Wandung, grautonig, grobgemagert, die verzierten Scherben lassen sich auf Grund ihres Ornamentes ohne Ausnahme der Rössener Kultur zuordnen. Die Mächtigkeit der Schichten

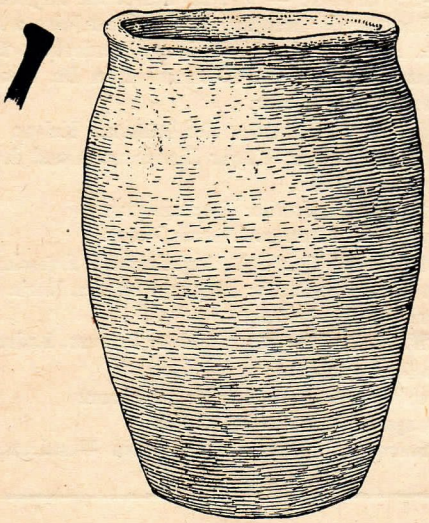
(von 0,50—1,20 m Tiefe = 0,70 m) deutet auf langandauernde Besiedlung. Der Fund ist der Meldung des Besitzers Johann Ark, seines Bruders Hr. L. Ark und des L. Fuchs zu verdanken. Die Leitung der Grabung hatte zunächst Dr. Schermer, dann Dr. Fischer vom Röm.-Germ. Zentralmuseum Mainz.

N3 Größere verzierte Tonscherben der Rössener Kultur. Gefunden beim Roden durch den Besitzer Kaspar Zimmermann und durch Herm. Sans.
Fundtiefe: 0,40—0,60 m.
Fundjahr: 1951 — Fundstelle: Fruchtgewann
Aufbewahrungsort: Altertumsmuseum Mainz.

N4 Hirschhornhacke mit Stielloch, Augensprosse abgeschnitten
Fundjahr: 1902 — Fundstelle: Im Rhein bei den Inseln
Aufbewahrungsort: unbekannt
Literatur: W. Z. 22 Seite 421, Tafel 4; Behrens, Bodenurkunden, 71,1.

N5 Ein jüngeres Rechteckbeil
Fundjahr: unbekannt — Fundstelle: unbekannt
Aufbewahrungsort: Museum Wiesbaden
Literatur: Stampfuss, Jungneolith. Kulturen Westdeutschlands, S. 209.

Fund T1 (nach Bodenurkunden 201)



NACKENHEIM
Fund T7 (Zeichnung RGZM Mainz)

Bronzezeit

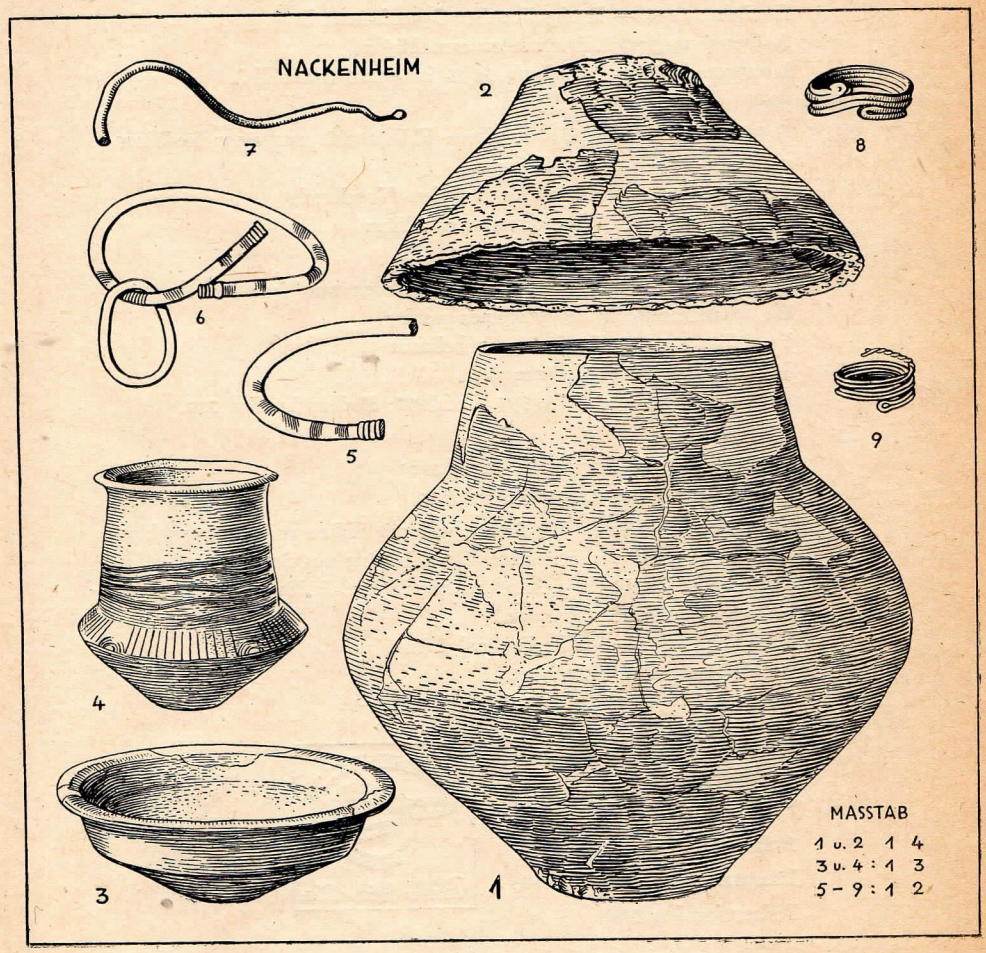
B1 Henkelkrug der Adlerbergstufe, 9,6 cm hoch
Fundjahr: 1899 — Fundstelle: unbekannt
Aufbewahrungsort: Altertumsmuseum Mainz
Literatur: W. Z. 19 Seite 396, Tafel 15,7
Altertümer unserer heidnischen Vorzeit V, Nr. 1098
Bodenurkunden . . . .

B2 Ruderkopfnadel, 41,4 cm lang
Fundjahr: unbekannt — Fundstelle: unbekannt
Aufbewahrungsort: Altertumsmuseum Mainz Nr. 18 794
Literatur: Altertümer V Tafel 2,39
H. Kühn „Vorgesch. Kunst Deutschlands" Seite 319 (Abbildung).

B3 Bronzemesser
Fundjahr: 1899 — Fundstelle: unbekannt
Aufbewahrungsort: Museum Wiesbaden

B4 Zwei Becher
Fundjahr 1900 — Fundstelle: unbekannt
Aufbewahrungsort: Museum Wiesbaden

B5 Eine Urne, 17,1 cm hoch mit zylindrischem Hals, horizontal ausgelegtem Rand und scharfer Bauchkante. Dabei eine flache, umgekehrt kegelförmige Schale mit eingetieftem Boden. Weiter ein offener Armring mit leicht verdickten Enden.
Fundjahr: 1903 — Fundstelle: unbekannt



Fund B6 (nach M. Z. 44/45)

Aufbewahrungsort: Sammlung des Altertumsvereins, Mainz.
Literatur: W. Z. 23

B6 Urnenfelderbrandgrab, 80 cm tief im Boden. Urne mit Deckschale, kleine Zylinderhalsurne, kleine Schale, mehrere im Brand verzogene Bronzeringe. Finder: Lorenz Fuchs.
Fundjahr: 1948 — Fundstelle: Am Oppenheimer Berg
Aufbewahrungsort: Altertumsmuseum Mainz
Literatur: Mainzer Zeitschrift 44/45 Seite 154 (mit Abb.).

Hallstattzeit

H1 Größere Tonscherben der mittleren Hallstattzeit aus einer Siedlungsgrube. Finder: Valentin Hörner.
Fundjahr: 1951 — Fundstelle: Auf dem Vogelsrech
Aufbewahrungsort: Altertumsmuseum Mainz

La Tène-Zeit

T1 Halsring mit Koralleneinlage. Auf Scheibchen war Koralle eingenietet Ein Stück konnte herausgenommen werden.
Fundjahr: 1893 — Fundstelle: unbekannt
Aufbewahrungsort: unbekannt
Literatur: W. Z. 19 Seite 398, Tafel 17; Bodenurkunden 201.

T2 Ein Armring
Fundjahr: 1883 — Fundstelle: unbekannt
Aufbewahrungsrot: Museum Wiesbaden

T3 Vier Ringe. 1 Halsring aus Bronzedraht mit Haken und Öse verschlossen, mit Bommel aus Bronzeblech. 2. Halsring aus Bronze mit Pufferendigung. 3. Zwei offene Armringe aus Bronze, Enden verziert und mit pufferartigen Abschlußknöpfen.
Fundjahr: 1901 — Fundstelle: unbekannt
Aufbewahrungsort: unbekannt
Literatur: W. Z. 21 Seite 428, Tafel 8, 13—16

T4 Ein goldener Fingerring
Fundjahr: 1910
Fundstelle: In den Wiesen
Aufbewahrungsort: unbek.
Literatur: M. Z. 6, S. 150
Bodenurkunden 296

Fund T4 nach Bodenurkunden 296

T5 Eine Bronzefibel vom Nauheimer Typ
Fundjahr: unbekannt — Fundstelle: Am langen Stein

Aufbewahrungsort: Museum Wiesbaden
Literatur: Behrens, Denkmäler des Wangionengebietes, Seite 23

T6 13 Fibeln aus Bronze und Eisen; 1 geschlossener Armring; 2 eiserne Messerchen; 1 Schere; 1 Tonrassel; 1 Tonwirtel; 2 Flaschen; 1 roher Topf; 1 Schale; 1 Becher.
1900 aus Nackenheim vom Museum Worms angekauft.
Literatur: W. Z. 20, Seite 431

T7 Spätlatène-Urne mit Knochenresten aus einem Brandgrab. Um das Grab lief ein Kreisgraben von 11—12 m Durchmesser. Finder war der Landwirt Rudolph.
Fundjahr: 1948 — Fundstelle: An der Kisselgrub
Aufbewahrungsort: Altertumsmuseum Mainz
Literatur: M. Z. 44/45, Seite 156

Römerzeit.

R1 Zwei Krüge und eine Urne mit acht römischen Münzen
Fundjahr: unbekannt — Fundstelle: Am Kreuzrech
Aufbewahrungsort: unbekannt

R2 Ein Steinsarg, 1,69 x 0,59 x 0,49 lichte Weite
Fundjahr: unbekannt — Fundstelle: In der Rudelheck
Aufbewahrungsort: Garten in den Kappesäckern

R3 Bei einer von Adam Peter Sans angeregten Versuchsgrabung wurden in 0,25 m Tiefe Mauerreste von 0,60 m Stärke angeschnitten; mitvermauerte Ziegel und Gefäßbruchstücke ließen eine Datierung in die Römerzeit zu. Es handelt sich wahrscheinlich um einen römischen Gutshof (Villa Rustica).
Fundjahr: 1950 — Fundstelle: In den Thierhäuptern
Literatur: M. Z. 44/45, Seite 159

Fränkische Zeit

F1 1 Schwert, 1 Schildbuckel, 1 Eisenschnalle, 1 Tontopf, 2 Lanzen (offenbar der Inhalt eines Grabes).
Fundjahr: unbekannt — Fundstelle: An der Heidenpforte
Aufbewahrungsort: unbekannt

F2 2 Lanzen, 1 Wurfbeil, 4 Eisenringe, 1 Bronzehaarnadel, 46 Glasperlen (offenbar der Inhalt eines Grabes).

VERSUCH DER SIEDLUNGSGESCHICHTLICHEN AUSWERTUNG DES FUNDMATERIALS

Bereits ein flüchtiger Blick auf die günstige Lage der Gemarkung Nackenheim am Rande des rheinhessischen Hügellandes läßt die Vermutung aufkommen, daß sich hier sehr gute Siedlungsmöglichkeiten für die vorgeschichtlichen Menschen geboten haben. Nähere Betrachtung zeigt, daß die Gemarkung in drei Teile zerfällt: 1. Das sog. Unterfeld. Es gehört zur Oberrheinischen Tiefebene. Diese springt zwischen Nackenheim und Laubenheim nach Westen vor. Der westlichste Punkt wird durch das Dorf Bodenheim gekennzeichnet. Dieses Gebiet war früher infolge des ungeregelten Rheinlaufes sumpfig und kommt daher für vorgeschichtliche Besiedlung nicht in Betracht. 2. Der Höhenzug am Rhein zwischen Nackenheim und Nierstein. Er besteht aus Tonschiefer. Geologisch gesehen handelt es sich dabei um die Permformation des Rotliegenden, das in ganz Rheinhessen den Unterbau bildet, aber lediglich hier und bei Bingen durch eine späte Hebung zutage tritt. Dieser Boden ist schwer zu bearbeiten und dürfte daher in der vorgeschichtlichen Zeit ebenfalls nicht zur Bearbeitung eingeladen haben. Der Höhenzug wird im Westen durch das Eichelsbachtal begrenzt. 3. Das Lößgebiet zwischen Eichelsbachtal und der Straße Nackenheim—Bodenheim (sogenanntes Oberfeld). Es ist der Ostrand des Rheinhessischen Hügellandes. Alle genauer beobachteten Siedlungs- und Grabfunde stammen aus diesem Gebiet.

Voraussetzung für die Auswertung des Fundmaterials für die Siedlungsgeschichte ist die genaue Kenntnis der Fundstelle. Diese ist jedoch bei den älteren Funden aus unserer Gemarkung nur selten bekannt. So konnte bis vor kurzem für die Jungsteinzeit trotz mehrerer Belege (N1, N4, N5) nur die Anwesenheit von Menschen bewiesen, nicht jedoch die Lage ihrer Siedlung bestimmt werden. Die Hirschhornhacke (N4) aus dem Rhein, die Schumacher (M. Z. III S. 31) zu der Vermutung verleitet, es sei eine Siedlung im Gebiete der Inseln anzunehmen, beweist m. E. nichts. Erst durch eine planmäßige Grabung (N3) im März 1951 konnte in der Fruchtgewann eine Siedlung der Rössenerkultur nachgewiesen und näher untersucht werden. Diese Siedlung lag in jeder Hinsicht günstig: Fruchtbarer Lößboden war ideal für den Ackerbau, Quellwasser darf am Rande des nur wenig entfernten Abhanges, der das Gebiet gegen das Unterfeld abgrenzt, angenommen werden. (Flurnamen „Am Flösschen", „Hoxenbrünnchen"). Das am Fuße des angrenzenden Abhanges beginnende Sumpfgebiet des Rheinlaufes bot zusätzliche Jagdmöglichkeiten. Die sehr starken Fundschichten, die hier angetroffen wurden, lassen den Schluß auf eine länger anhaltende Besiedlung zu, und die Funde der gleichen Kultur, die 150 m westlich davon (N3) und ein Oberflächenfund, der 150 m

östlich davon geborgen wurden, zeigen die Mindestgröße der Siedlung, 350 m Erstreckung, an. Immerhin für die Steinzeit ein beachtlicher Umfang!
Für die Bronzezeit kann nur ausgesagt werden, daß die Gemarkung weiterhin bevölkert war (B1—B4). Erst aus der Urnenfelderzeit liegt wieder ein genau beobachteter Fund vor (B6). Diesmal handelt es sich um einen Grabfund, um ein Brandgrab der Urnenfelderkultur. Es stammt vom Oppenheimer Berg. Ein Grabfund der gleichen Zeitstufe wurde schon 1903 in Nackenheim gemacht (B5). Zwar ist von ihm weder die genaue Fundstelle noch die Fundumstände bekannt, doch da dieser Kultur große Friedhöfe eigen sind, so liegt es nahe, anzunehmen, daß diese beiden Funde zusammengehören. Damit wäre ein zweiter fester Punkt gegeben: Ein Urnenfelderfriedhof auf dem Oppenheimer Berg. Dabei ist zu beachten, daß wir uns hier in unmittelbarer Nachbarschaft zu der Rössener Siedlung befinden.
Dürfen wir also möglicherweise für die ältere vorgeschichtliche Zeit einen Siedlungsschwerpunkt im Gebiet „hinter der Kirche" annehmen, so führen uns die Funde der jüngeren Perioden in ein Gebiet, das durch den Lauf des Eichelsbaches gekennzeichnet ist. Da ist zunächst die Siedlungsgrube der Hallstattzeit „am Vogelsrech" (H1) und aus der La Tènezeit ein Brandgrab „an der Kisselgrube" (T7), nach Meinung von Prof. Behrens wangionischer Herkunft. Die Funde T1—T6 bringen uns nicht weiter, da es sich hierbei nicht um Siedlungs- oder Grabfunde handelt. Sie können von den damaligen Bewohnern „unterwegs" verloren worden sein.

Wiederum in der Nähe des Eichelsbaches liegt der „auf den Thierhäuptern" nachgewiesene römische Hof (R3). Dem heute so unbedeutenden Laufe des Baches muß eine große Bedeutung für die Entwicklung des frühgeschichtlichen Dorfes zugekommen sein. Die fränkischen Funde (F1) liegen bereits in unmittelbarer Nähe des heutigen Dorfes. Es darf mit einer Siedlungsfortdauer seit der Römerzeit gerechnet werden, doch bedarf dieses Problem noch der näheren Untersuchung.

NACKENHEIM IM MITTELALTER

W. LANG

Im Tal des Eichelsbaches, zwischen Hügeln versteckt, lagen die Gehöfte der Franken. Der kleine Weiler erhielt seinen Namen nach dem Erbauer wohl des bedeutendsten Hofes Nacho.[1]) Durch sprachliche Wandlungen und verschiedene Schreibweisen in Urkunden wurde aus Nachheim (727)[2]), Nachenn (1258)[3]), Nakheim (1341)[4]), Nacheyem (1355)[5]), Nackheim (1345)[6]), Nackeim (1394)[7]), Nagheim (1395)[8]), Nackhem (1465)[9]), Nacküm (1481)[10]), Nackheym (1498)[11]), Nackenheim (nach 1600).

Das fränkische Nachheim, urkundlich 772 zum ersten Mal erwähnt[2]), erstreckte sich durch das Eichelsbachtal auf dem Schuttkegel des Baches bis zum Fuße des Kirchberges. Von den damaligen Einwohnern ist nur der wohlhabende Theudalt bekannt geworden durch seine Schenkung von 4 Wingerten an das Kloster Lorsch.[2]) Die fränkischen Könige besaßen hier einen Hof mit liegenden Gütern.[12]) Da das Christentum allgemein verbreitet war, ist in dieser Zeit die Erbauung der ersten Kapelle anzunehmen.[13]) Steinsärge, die bei den Abraumarbeiten zur Aufschüttung des Eisenbahndammes 1848-49 gefunden wurden, lassen auf einen fränkischen Friedhof an der „Heidenpforte" schließen.

Vor 800 bereits kam der königliche Besitz unter die Herrschaft des Kölner Erzbischofs und wurde schließlich dem von den Karolingern gegründeten St. Gereonstift übertragen.[12]) Die reichen Besitzungen vergab das Stift zur Bewirtschaftung einzelnen Einwohnern, die ihm damit dienstbar wurden. Auf dem Fronhofe erhob es jährlich seinen Zehnten. Über die Kirche, bei deren Erbauung das Stift schon beteiligt gewesen sein kann, besaß St. Gereon das Patronatsrecht.[14]).

Neben dem St. Gereon-Stiftshof stand am Rothenberge ein Weingut des Herzogs Welf von Bayern, der es 1190 Werner von Bolanden zu Lehen gab.[15]) 1024 lagerten bei der Wahl Konrads II. auf dem Königsstuhl[16]) im Dorf und in der Umgebung die Fürsten der Lothringer und Rheinfranken mit ihrem Gefolge. Auch Erzbischof Pilgrim von Köln wird auf dem St. Gereonshof Quartier bezogen haben. Auf den Rheininseln traf man sich zu Vorbesprechungen mit den rechtsrheinisch lagernden Fürsten der übrigen deutschen Stämme.[17])

Im Kampf gegen den Hohenstaufen Konrad IV. schlug König Wilhelm 1250 am Kreuzrech sein Lager auf.[18])

Eine einfache Befestigungsanlage schützte das Dorf vor Feindseligkeiten. Die geborgene Lage im Tal wurde an den offenen Seiten durch dichte Rüsterhecken und Tore (Pforten) abgeschlossen. 1292 wird der Haupteingang am „mulingardin" (Rathausstraße?) erwähnt, den der Anlieger zu befestigen und

zu verteidigen hatte.[19]) Die günstige Lage der Kirche läßt auf die Anlage einer Wehrkirche mit einer Ringmauer schließen.[13]) In schweren kriegerischen Zeiten bot die stark befestigte Stadt Mainz, zu deren Befestigungsbauten 1206 auch die Bürger von Nachheim herangezogen wurden, Zuflucht und Schutz.[20]) 1258 verkaufte das St. Gereonsstift seinen Besitz an das St. Stephansstift in Mainz.[21]) Nachdem dieses noch die Vogtei von Wygand von Dienheim erworben hatte (1374)[22]) waren die Gerichtsbarkeit über das Dorf, das Patronatsrecht über die Kirche und die Vogtei in seiner Hand. Da aber das Stift keine weltliche Gerichtsbarkeit ausübte, übertrug es die Vogteirechte dem Rittergeschlecht von Nackheim.

Das Ortsgericht, das zum Schultheißen einen Ritter, als Schöffen zwei Edelknechte und zwei Ritter als Beisitzer hatte, pflegte sein Amt unter einem Baume auszuüben (1341).[23]) Der Vogt griff nur bei schweren Fällen ein. Die Rechte und Pflichten der Einwohner waren in einem sogenannten Weisthum festgelegt (1361).[24])

Nur 3Schultheißen dieser Zeit werden in Urkunden genannt: Wernherus Rode (1326),[25]) Ritter Godebolt (1341),[23]) und Tylemann von Nackheim, Ritter, (1361).[27])

Die Vogtei über das Dorf besaßen: Wygand von Dienheim (1374)[22]), Hans von Nachheim (1490),[26]), Caspar Erlenhaupt von Sawelnheim (1498)[26]), Philipp, Pfalzgraf bei Rhein (1500).[26])

Neben dem Zehnthofe des St. Stephansstiftes betrieb der Eichelsbach eine Mühle.[19]) Zur Zeit der Ernte kamen Stiftsherren, um den Zehnten einzuholen. Sonst saß auf dem Hofe ein Verwalter. Ausgedehnte Güter mit einem stattlichen Herrenhofe waren im Besitz der Ritter von Nackheim, die 1303 einen Teil dem Kloster Arnsburg in Oberhessen verkauften[27]), 1341 einen Teil der Kirche und dem St. Klarakloster in Mainz vermachten[23]) und um 1400 den größten Teil an Wolmar von Wachenheim verkauften.[28])

Ein weiterer Ritterhof wechselte dreimal seinen Besitzer, von Heinrich von Harwesheim über Philipp von Hohenfels zu Ritter Huno von Nierstein (1270)[25]). Als Grundbesitzer dieser Zeit werden genannt: Johannes, Sohn des sogenannten Hufnagel, und Baldmore, seine Schwester (1264)[29]), eine Jungfrau Else in dem Stift „zu den Greden" in Mainz (1322),[30], Henricus genannt Cloc und Casula von Nierstein (1291)[31]), Wenze Duphus von Lortzwilre (1368),[32]), Humbert de Ariete, ein Ritter von Mainz (1282)[33]), Johannes Fulschussel, Edelknecht von Niersteyn, mit einem Hof (1377)[34]). Diese Güter kamen nach und nach durch Verkauf an das St. Stephansstift oder an das St. Klarakloster in Mainz.

Das Dorf war im Laufe der Jahrhunderte seit der Frankenzeit aus dem Eichelsbachtal herausgewachsen und grenzte rheinwärts an die heutige Hauptstraße. Die Uferniederungen blieben unbewohnt, da der Rhein bei häufigen Überschwemmungen bis an den Fuß der Hügel herantrat. In dem Oberfeld dagegen lagen bis zum 30jährigen Kriege noch Einzelhöfe hinter der Kirche[35]. Auf dem vorspringenden Kirchberg stand wohl von Anfang an die kleine Pfarrkirche St. Gereon (1341)[23]). Von ihrer Innenausstattung wird nur der Lettner, eine hohe Schranke (Gitter) zwischen Chor und Kirchenschiff genannt.

Durch seine Lage als kurmainzer Grenzort vor dem Gebiete der Kurpfalz, das bereits am Ortsausgang nach Nierstein begann, mußte Nackheim oft Kriegswirren in Streitigkeiten der Kurfürsten von Mainz und der Pfalz über sich ergehen lassen. 1388 fiel Pfalzgraf Rupprecht II. im Streite gegen Erzbischof Adolf I. in die Mainzer Kurlande ein und zerstörte durch Brandstiftung das Dorf.[18]) Durch diese und noch drei weitere Zerstörungen späterer Zeit ist von dem alten Nackheim nichts erhalten geblieben.

Zu dem Gemarkungsgebiet gehörten mehrere Auen (Inseln) im Rhein. Diese Auen waren Reichslehen, die von Kaiser Friedrich III. 1442 an den Grafen Johann von Nassau[36]) und eine 1474 an Haus von Wallborn und Heinrich Moszbach[37]) zu Lehen gegeben wurden. Der Erzbischof von Mainz, der ebenfalls Anteil an den bereits bewohnten Auen hatte, verlieh eine Henne zum Jungen (1401).[38])

In den örtlichen Besitzverhältnissen trat 1413 eine große Veränderung ein. Wolmar von Wachenheim, der von den Rittern von Nackheim die Hälfte des Ortes erworben hatte, verkaufte sein Besitztum an den Pfalzgrafen Ludwig III. bei Rhein.[28]) Damit besaß der Kurfürst von der Pfalz in dem kurmainzer Grenzort beträchtliche Güter.

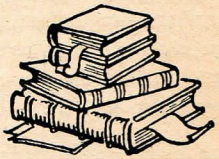
Als der letzte Ritter von Nackheim, Junker Hans, der Schultheiß in Nierstein war, starb, vererbte er seine Vogteirechte über Nackenheim 1498 seinem späteren Nachfolger im Niersteiner Schultheißenamt, dem pfälzischen Ritter Caspar Orlenhaupt von Sawelnheim.[11]) Dieser übertrug seine Rechte dem Kurfürsten Philipp von der Pfalz. Für das Dorf ergab sich damit der seltsame Rechtsfall, daß der Kurfürst von Mainz Landesherr war, der Kurfürst von der Pfalz aber die Gerichtsbarkeit ausübte. Dieser Zustand, der bald bis zum 30jährigen Krieg währte, fand in dem Ortsgerichtssiegel und späterem Wappen seinen Ausdruck. Das rote in der Mitte quergeteilte Wappenschild zeigt in der oberen Hälfte den goldenen Reichsapfel, das Wahrzeichen des Kurfürsten von der Pfalz als Erztruchseß des Reiches, und in der unteren Hälfte das silberne Rad, das Wahrzeichen des Kurfürsten von Mainz.

Von den Einwohnern des alten Nackheim werden in Urkunden nur wenige genannt. Das Rittergeschlecht von Nackheim, das erstmals 1300 erwähnt wird[39]), läßt sich durch zahlreiche Belege fast vollständig in allen Generationen bis zu ihrem Aussterben 1500 nachweisen.[40]) Anfangs sind die Ritter Schultheißen des Dorfes, ab 1374 besitzen sie die Vogtei.[22]) Von dem zweiten ortsansässigen Rittergeschlecht, den Rittern Rode (1326) wurden nur Schultheiß Wernherus Rode und sein Vater Ritter Heinrich Rode bekannt. 1341 werden als Nackheimer Dorfleute genannt der Kirchengeschworene Bechtold Kelnere, Voltz von Montzenheim und Heneckin genannt von Nackheim, Pfarrer Gernod und Kaplan Antz[23]), 1326 Baldemarus Knobelauch[41]), 1378 Pfarrer Heinrich[25]), 1458 Heneckin Faut[25]), 1470 Hengin Weckbroßen und seine Frau Grede.[25])

Noch vor dem 30jährigen Krieg erlitt das Dorf in den Reformationskriegen 1552 durch Albrecht von Brandenburg neue schwere Schäden durch Plünderungen und Zerstörungen.[20])

Eine Karte von Maskopp (1575) zeigt ein Bild der damaligen Pfarrkirche.[10]) Auf dem einfachen Schiff mit drei Fenstern auf einer Seite sitzt in der Mitte ein zierlicher Dachreiter. Die Kirche ist von hohen Bäumen umgeben.

Die Reformation fand in Nackenheim durch seine Zugehörigkeit zu Kurmainz keinen Eingang. Bei der Neugliederung der Erzdiözese Mainz nach der Reformation wurde die Pfarrei, die im Mittelalter dem Archidiakonat von St. Victor in Mainz unterstand, dem Olmer Landkapitel zugeteilt.[42])

AKADEMISCHE BUCHHANDLUNG MAINZ
ROHWEDDER & VOSSLER
MAINZ · Binger Straße 14 · Fernsprecher 3003
Die Pflegestätte des wissenschaftlichen Buches


NACKENHEIM IM 17. UND 18. JAHRHUNDERT

WERNER LANG

Das Dorfbild zu Beginn des 17. Jahrhunderts zeigt das allmähliche Herantreten der Häuser zum Rheinufer. Alte Straßennamen begrenzen das Dorf auf die Obergasse mit der Heugasse, die Untergasse oder Kühegasse (Langgasse), die Koppelgasse (Rathausstraße), Flutgraben, die Gemeindegasse (Chaussee), die Rheingasse oder Fischergasse und im Winkel. Graben und Wall mit Rüsterhecken umzogen das Dorf, das vier Tore hatte: Die „Sauport" (am Ende der Obergasse), die „Kühpforte" (Ecke Langgasse—Mainzerstraße), die „Heidenpforte" (in der Hohl) und die „Mörschpforte" (am freien Platz). Die Kirche war mit einem doppelten Graben umgeben und nach den Abhängen durch eine Mauer geschützt. In dem freien Gelände zwischen Dorf und Rhein: in der Bitz, im Mörsch, im Buffart und im Gehren waren Gärten angelegt. Vor der Mörschpforte standen außerhalb der Befestigung noch einige Häuser in der Zollgasse (Wormserstraße), in der Mörschgasse (Jahnstraße) und in der Borngasse (Prof. Dr. Pier-Straße). Dieses Zollviertel lag bereits im kurpfälzischen Gebiet. Wer also durch die Mörschpforte wollte, mußte Zoll entrichten.

Im Dorf nahmen die zahlreichen Höfe der geistlichen Stifte, Klöster und Adelsherren unter den niedrigen Häusern der Einwohner einen besonderen Platz ein. Das St. Stephansstift besaß in dem Präsenzhof (Niederhof), dem Präbendhof (Mittelhof) und nach demAnkauf von den Junkern Vollschüssel in dem Oberhof drei große Güter, die alle im Oberdorf lagen. Daneben hatte das Domherrenstift in Mainz (in der Obergasse), das St. Johannsstift in Mainz, der Kurfürst von Mainz (in der Obergasse), der Prälat Diehl von St. Stephan in Mainz, die Herren von Frankenstein und Junker Wollenschläger je einen Hof mit Wingerten, Äckern und Wiesen in Besitz. Das Kloster Gottesthal im Rheingau, das Nonnenkloster Dalheim bei Mainz, das Kloster Mariacron in Oppenheim, das Kloster der weißen Frauen in Mainz, die Karthäuser auf dem Michelsberg in Mainz, das Oppenheimer Katharinenstift, der Kurfürst von der Pfalz, der Collecthof Nierstein, die Herren von Dalberg, Junker Hundt von Lörtzweil, die Herren von Broydtbach und unter mehreren Mainzer Patrizierfamilien die Herren von Bassenheim, von Köth und von Jungenfeld waren hier begütert.

Eine grundlegende Änderung in den Jahrhunderte alten Rechtsverhältnissen trat 1615 ein, als das Kapitel von St. Stephan Nackenheim dem Kurfürst als

Besitz überließ. Das St. Stephansstift begnügte sich mit der Erhebung der Gefälle und Zehnten. Die Jurisdictionsrechte wurden den in den Mainzer Kurlanden neu errichteten Unter- und Obergerichten übertragen. Nackenheim kam damit unter das kurfürstliche Vogteiamt Weisenau.

Das Schultheißenamt, das seither nur Adelige inne hatten, übten nun Bürger aus. Schultheiße von Nackenheim im 17. und 18. Jahrhundert waren: Philipp Hexheimer (1630), Leonhard Lauerbach (1637), Hans Zimmermann (1647), Adam Krikenbik 1653), Johannes Eckart (1685), Johannes Thomas (1697), Johannes Herd (1710), Johannes Jans (1731), Paul Kertz (1749), Paul Herd (1763). Im Dorfgericht unterstützten den Schultheißen 4 Beysatzen oder Scheffen, oft auch Gerichtsmänner oder Gerichtsverwandte genannt. Unter ihnen führte ein Gerichtssenior den Vorsitz. Außerdem war ein Gerichtssekretarius (Schreiber)beigegeben. Für den Vollzug der Urteile sorgte ein Pedell. Dieses Ortsgericht hatte nur begrenzte Machtbefugnisse, und alle schwerwiegenden Fälle mußten vor der Amtsvogtei Weisenau verhandelt werden. In seiner Verwaltungsarbeit hatte der Schultheiß 4 Gemeinsmänner oder „Parlamentsherren" zur Seite. Die gesamte Arbeit der Ortsverwaltung scheint nur eine Polizeiaufgabe gewesen zu sein, da sie mit den Besitzverhältnissen nichts zu tun hatte.

Die Einwohner verfügten nur über geringen Besitz, der auch dann noch zinspflichtig war. Erst Mitte des 18. Jahrhunderts erweitert sich der Privatbesitz und für die Bevölkerung tritt eine leichte Besserung ihrer dürftigen Lage ein. Zuvor hatten Not und Krieszeiten das Aufstreben des Dorfes gehemmt.

Im 30jährigen Krieg rückte der spanische Feldherr Ambrosio Spinola mit seinem Heer aus den Niederlanden 1620 in das Dorf ein. Kaiser Ferdinand II. hatte ihn gegen Friedrich V., Kurfürst von der Pfalz und König von Böhmen, zu Hilfe gerufen. An der Grenze gegen die Pfalz errichtete Spinola auf dem Rothenberg sein Heerlager. Die Tributzahlungen an die spanischen Truppen drückten die Bevölkerung schon sehr, aber die Not begann erst, als die Schweden im Dezember 1631 in das Dorf eindrangen. Sie waren unter ihrem König Gustav Adolf bei Oppenheim über den Rhein gesetzt. Die Einwohner fiohen vor dem gefürchteten Kriegsvolk nach Mainz oder ins Hinterland. Die Schweden raubten und plünderten in dem verlassenen Dorf und in der Kirche, und der größte Teil der Häuser fiel Brandstiftungen zum Opfer. Nachdem noch kaiserliche Truppen (1632), Franzosen und Spanier das Dorf in Mitleidenschaft gezogen hatten, standen die heimgekehrten Einwohner — viele blieben in Mainz — vor einem großen Trümmerfeld. Bald griff die Pest um sich (1666), ders o viele Menschen zum Opfer fielen, daß das Dorf nur noch knapp 100 Einwohner zählte. Heimatlos trieben sich viele Fremde durch das

Land: Tiroler, Schlesier, Elsässer und Leute aus dem Eichsfeld. Verheerend wirkte sich eine Seuche unter den Kindern aus, die mit Porpellen (Pocken?) bezeichnet wird. An ihr starben 1681 von insgesamt 18 Verstorbenen 17 Kinder und 1685 von 10 Verstorbenen 7 Kinder. Den Einwohnern stand damals schon eine ärztliche Hilfe in einem Chirurgen zur Seite, doch scheint man gerade gegen Seuchen machtlos gewesen zu sein. Die alten Grabkreuze an der Kirche sind noch Zeugen aus dieser Zeit.

Als die Verhältnisse sich langsam bessern, kommen neue Unruhen in das Land. Der pfälzische Erbfolgekrieg (1688—1697) traf auch Nackenheim sehr schwer. Die Franzosen drangen in die Pfalz ein, verwüsteten Heidelberg, Worms und Oppenheim und brachten den Kriegsgreuel über das Dorf. Was nach dem 30-jährigen Krieg wieder aufgebaut war, scheint erneut zerstört worden zu sein, da kein Haus erhalten ist, das man vor 1700 datieren könnte. Gleich im ersten Kriegsjahr begann der Schrecken. An Ostern 1689 waren über 100 Erwachsene geflohen aus Angst vor den anrückenden Franzosen. Da sich aber die Lage beruhigte, kehrten die meisten zurück. 1690 kamen in das Dorf zahlreiche Flüchtlinge aus der Pfalz, die meist gleich übersetzten auf die rechte Rheinseite. Im Juni standen die Franzosen vor der Grenze von Kurmainz. Es herrschte große Verwirrung, so daß — wie berichtet wird — die Leute nachts über den Rhein flohen und dabei ein Nachen unterging und die Insassen ertranken. Im August waren die Franzosen bereits hier. Auf den rechtsrheinischen Auen wimmelte es von Flüchtlingen, und seltsamerweise kamen nun Leute von jenseits des Rheines (Trebur), die vor den dort anrückenden Deutschen flohen. 1691 waren die Franzosen abgezogen, doch drohten sie erneut nach Mainz vorzurücken. In der ständigen Angst waren von 1691 bis 1694 über 200 Einwohner geflohen. 1694 zieht der Krieg sich weiter weg, und bis auf 50 kehren alle heim. Aber die letzten drei Jahre des Krieges vertreiben nochmals nahezu 200 Einwohner, da die Franzosen 1696 wieder in unserer Gegend auftauchen. Doch da erscheint im September 1696 Prinz Ludwig von Baden (der „Türkenlouis") als Reichsfeldherr und lagert auf dem Spitzenberg bis gegen Dexheim und Schwabsburg hin mit „70 000 Mann zu Fuß und Pferd". Für das Dorf brachte das keine Entlastung, denn „die Soldaten griffen die Dörfer Nackenheim, Lörzweiler und Nierstein sehr feind lich an", requrierten und plünderten. Nach dem Abrücken der Deutschen dringen die Franzosen 1697 nochmals vor, so daß Alarm im Dorfe ist. Im gleichen Jahr wurde dann der unselige Krieg durch den Frieden von Ryswyk beendet.

Nur 4 Jahre herschte Frieden, dann brach der spanische Erbfolgekrieg aus (1701—1714). Diesmal blieb unsere Heimat als Kriegsschauplatz verschont; die

Kämpfe spielten sich vorwiegend am Oberrhein ab. Aber nun zogen ständig die verbündeten Truppen hier durch. Vor allem waren es Engländer und Hannoveraner.

Endlich kehrte nach 1714 wieder Ruhe und Friede in das Land. Nun strebte das schwergetroffene Dorf stark aufwärts. Die Einwohnerzahl, die seither unter 500 lag, begann zu wachsen. Der Eichelsbach betrieb vier Mühlen: die oberste Mühle außerhalb des Ortes, die dem St. Klara-Kloster gehörte (am Mühlweg), die Obermühle (heute Weingut Dr. Dietrich), die sogenante Sessenmühle (Oberdorfstraße) und die St. Stephans-Mühle hinter dem Rathaus. Dazu kamen noch die Rheinmühlen, von denen die erste bereits 1470 erwähnt wird. Neben der Zunft der Müller waren viele Schiffer und Fischer im Dorf ansässig. Im Weinhaus standen die Wingertsmänner meist nur im Dienst der Grundherren. Erst ab 1750 betreiben mehrere Einwohner nach Neurodungen eigenen Weinbau. Auch die Küfer betrieben ihr Handwerk. In der Landwirtschaft gibt es nur wenige freie Bauern, die meisten waren Taglöhner und Schweizer. Die Viehzucht wurde sehr stark betrieben. Nackenheim hatte drei Hirten: einen Rinderhirten, einen Schweinehirten, einen Schafhirten und eine Gänsehirtin. Eine Sonderstellung nahmen die Handwerksmeister ein, die besonders angesehen waren: der Gemeindeschmied, der Gemeindebäcker, mehrere Zimmermeister, der Steinmetz, Schuster, und Schneider. Die Kleidung wurde im Dorf angefertigt, deshalb gab es auch einen Weber. Ein Krämer unterhielt ein Geschäft. Nur zwei Wirtschaften waren vorhanden, die „Kron" und „Roos"; 1752 wurde noch die Wirtschaft „Zum goldenen Löwen" erbaut (Winzergenossenschaft). Schließlich sind noch die Fuhrleute, Leinereiter und Ziegelsteinbrenner der Feldbrennereien zu erwähnen.

In der Mitte des 18. Jahrhunderts setzte eine rege Bautätigkeit ein. Die alten Bauernhäuser im Dorf stammen alle aus dieser Zeit. 1751 wurde mit Unterstützung des St. Stephansstiftes auf stiftseigenem Gelände das Rathaus erbaut. Es diente zunächst gemeinnützigen Zwecken als Schule und Sitz des Ortsgerichtes. Die Schule war eine einklassige Pfarrschule und wurde von einem Lehrer betreut. Der Lehrer bezog ein bescheidenes Einkommen, das auch das geringe Entgelt für seine Nebentätigkeiten als Kantor in der Kirche, Küster und Glöckner nicht viel verbesserte. Die Schulmeister (direktoren) dieser Zeit waren:

1626 Joannes Ickius vom Rheingau
1632 Joannes Vondembusch aus Lingen
1636 Valentinus Menger aus Gernsheim
1641 Philippus Thomas aus Nackenheim
1663 Johann Adam Meisenbach
1674 Johannes Wohlbarth

1695 Melchior Jost
1709 Johannes Caspar Licht
1710 Joannes Räber
1725 Mathias Koch
1729 Johannes Jakobus Schreiber
1734 Jo. Wendelinus Henemann
1736 Paulus Blüm aus Büdesheim
1743 Franciscus Heinrich Calmes aus Mainz
1749 Joannes Adam Jans aus Nackenheim
1760 Bartholomäus Ernt aus Bodenheim
1780 Joannes Frisch aus Saalmünster
1781 Michael Kleber aus Hardheim.

Zu dem Dorf zählte das rechtsrheinische Gebiet der Auen vom nördlichen Teil des Kornsandes bis zur Bleiaue, Weisenau gegenüber. Insgesamt gehörten damals 12 bewohnte Auen zu Nackenheim, die alle im Besitz von Klöstern und Adeligen waren. Die Herren von Moltzberg besaßen 3 Auen: die Unter-, Ober- und Mittelau, alle nördlich gegen Astheim und der Langau zu gelegen. Die Jesuiten hatten die jetzige Oberau in Besitz. Südlich davon lag die Au der Grafen von Metternich. Nördlich am Hadersand schlossen sich die Auen des Benediktinerklosters Jakobsberg und des St. Barbara-Hospitals in Mainz an. Weiterhin besaßen die Junker von Klülp, die Herren von Köth und der Oberjägermeister von Darmstadt je eine Au. Die Inseln Kisselwörth und Sändchen waren ebenfalls bewohnt. Nach 1720 tritt durch Verkauf ein Wechsel der Auenbesitzer ein. Als neue Besitzer werden genannt die Herren von Ittenroth, ein Dr. Sintzel, General E. Schrandenbach und die Herren von Jungenfeld. Nackenheimer waren auf den Auen Verwalter, Taglöhner oder Ziegler auf der dort betriebenen Feldbrennerei.

Um das Dorf vor Hochwasser zu schützen, war nach dem 30jährigen Krieg ein Damm errichtet worden, der aber noch so niedrig war, daß in der Nacht vom 26. auf 27. Juli1758 die Fluten des Rheines ihn überstiegen. Das Wasser drang rasch über die Fruchtäcker des Unterfeldes in das Unterdorf bis zur „Krone" und „Roos" ein. Innerhalb von drei Stunden war von dem reifen stehenden Getreide nichts mehr zu sehen. Erst nach 10 Wochen, als das schmutzige Wasser schon schlimme Krankheiten unter den Einwohnern (Blattern) verursacht hatte, begann das Hochwasser zu fallen. Es war ein Schaden von mehreren tausend Gulden entstanden. Nach dieser Katastrophe wurde das Dorf gegen Ende des 18. Jahrhunderts noch mehrmals durch Unwetter schwer heimgesucht. 1776 zerschlug der Hagel die gesamte Ernte, daß in diesem Jahre große Not über die Bevölkerung kam. 1783 stürzten nach einem gewaltigen

Wolkenbruch ungeheure Wassermassen durch die „Sauport" in das Dorf hinein und richteten großen Schaden an.

Das 17. und 18. Jahrhundert hatten schwere Zeiten über das Dorf gebracht. Nach den bereits geschilderten Kriegen lagen auch gegen Ende dieser Zeit drückende Lasten auf den Einwohnern. Im Österreichischen Erbfolgekrieg (1741—48) und im Siebenjährigen Krieg hatte die Gemeinde fast unerschwingliche Fouragelieferungen an die französische Armee abzugeben. Erneute Einquartierungen brachten Unruhe in das Dorf.

Als 1789 die französische Revolution ausbrach, begannen sich die Zehnt- und zinspflichtigen Einwohner zu regen. Es ist deshalb nicht verwunderlich, daß der französischen Revolutionsarmee, — im Gegensatz zu anderen rheinhessischen Orten — die im Oktober 1792 in Nackenheim einrückte, ein jubelnder Empfang bereitet wurde. Das bewegte die Franzosen, eine ihrer höheren Kommandostellen unter General Stamm hierher zu legen. Einmütig leistete das Dorf den Eid auf Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit. Vor dem Rathaus wurde ein Freiheitsbaum gepflanzt.

1798 wurden alle Privilegien von Adel und Klerus aufgehoben. Jetzt erst gab es im Dorf einen freien Bauernstand. Die Jahrhunderte alte Bindung an Mainz wurde gelöst und Nackenheim dem Kanton Oppenheim im Departement Donnersberg zugeteilt.

ENTWICKLUNG NACKENHEIMS UND SEINE BEVÖLKERUNGSBEWEGUNG IM 19. UND 20. JAHRHUNDERT

WILH. KLEIN

Nackenheim liegt ungefähr 14 km südlich von Mainz, und zwar an der Stelle, wo das Rotliegende des Rheinhessischen Hügellandes so hart an das linke Rheinufer herantritt, daß kaum Platz bleibt für die Straße und Bahn von Mainz nach Worms. Das Unterdorf breitet sich in der Rheinebene aus, während das Oberdorf schon im Gebiet des rheinhessischen Hügellandes gelegen ist, und zwar im engen Tal des Eichelsbächleins. — Nach der Auflösung des Kreises Oppenheim gehört Nackenheim verwaltungsmäßig zum Landkreis Mainz. Die Gemarkung umfaßt lt. Bodenbenutzungserhebung vom 2. 6. 1950

682 ha oder 2728 Morgen,
davon 377 ha oder 1508 Morgen Ackerland
118 ha oder 472 Morgen Weinberge
42 ha oder 168 Morgen Obstfeld.

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts gehörte Nackenheim zu dem von den Franzosen geschaffenen Departement Donnersberg, das unter der Leitung des Präfekten Jeanbon - St. André stand. Durch die Bestimmungen des Wiener Kongresses 1815 kam Rheinhessen zum Großherzogtum Hessen, dessen Großherzog Ludwig I. sich deshalb nannte Großherzog von Hessen und bei Rhein. Von diesem Zeitpunkt ab entwickelt sich die Geschichte unserer engeren Heimat im Rahmen der Geschichte des Hessenlandes.

I. Bevölkerungsbewegung in Nackenheim [1])

Jahre	Ortsanwes. Bevölker.	Konfession kath.	Konfession evg.	Konfession isr.	Konfession sonst.	Wohnhäuser	Eheschließ.	Geborene	Gestorb.
1815	826	—	—	—	—	—	16	44	13
1822	1067	—	—	—	—	187	8	40	35
1828	1123	1100	14	9	—	192	8	36	38
1831	1144	—	—	—	—	195	9	32	26
1861	1290	—	—	—	—	260	16	43	32
1871	1295	1228	54	13	—	266	4	49	48
1900	1590	1462	116	12	—	297	14	64	46
1905	1669	1535	124	9	1	312	15	44	31
1925	1862	—	—	—	—	—	13	53	18
1946	2482	2116	317	—	49	—	19	25	24
1950	2680	2289	317	—	74	442	30	37	21

Die Tabelle zeigt uns eine stetige Bevölkerungszunahme seit 1815. Wir wollen die Ursachen dieses Anwachsens unseres Heimatdorfes untersuchen und lassen den Wissenschaftler sprechen. Dr. Albert Schaefer[2]) in seiner „Volks- und Siedlungsgeschichte in Rheinhessen, heute und früher", zählt vier Faktoren auf, die von Bedeutung für die Volksdichte eines Gebietes sind: a) Unterbau und Bodendecke, b) Klima, c) Bewässerung, d) Lage.

Der Unterbau unseres Bodens ist vornehmlich das Rotliegende, auf welchem sich Lößschichten von verschiedener Stärke und Mächtigkeit aufgelagert haben. Auf dem Höhenzug von Nackenheim nach Nierstein, einem Horst, tritt das Rotliegende zutage, das zum Weinbau sich vortrefflich eignet; denn es wird von der Sonne leicht erwärmt. Der Löß aber („Lahme" im Volksmund), der als feinsandiger, gelber Boden den größten Teil unserer Gemarkung bedeckt, zählt infolge seines Gehaltes an Nährstoffen und wegen seiner porösen Struktur zu den fruchtbarsten Ackerböden. Wie landschaftlich, so ist unser Gebiet auch in klimatischer Hinsicht der oberrheinischen Tiefebene ähnlich. Diese aber stellt in Deutschland das wärmste Gebiet dar. Die mittlere Luftwärme beträgt hier in allen Teilen 9° C. Dieser hohe Jahresdurchschnitt ist die Folge der großen Wärme im Sommer, der verhältnismäßig früh eintritt, und der Milde des Winters. Die Durchschnittstemperatur des kältesten Monats — Januar — beträgt in Mainz 1,4° und in Worms 1° C. Diesen Zahlen entspricht auch der frühzeitige Frühlingseinzug, der nach Ihne[3]) „Karte des Frühlingseinzugs in Hessen" zeigt, daß in der Gegend von Mainz das Datum auf den 21.—24. März fällt, somit also zu der 1. Zone des Frühlingsbeginns gehört. Da der Herbst spät eintritt, ist hier mit einer langen Vegetationszeit zu rechnen, was für den Weinbau (Qualitätsweinbau) von allergrößter Wichtigkeit ist. Die geringen Niederschläge und die Wasserdurchlässsigkeit der oberen Bodenschichten erklären die geringe Zahl der Wasseradern, die das Land durchziehen. Diese Niederschlagsarmut ist aber für die Landwirtschaft kaum von wirklichem Schaden, für den Weinbau von großem Nutzen.

Zu all diesen im Vorstehenden gepriesenen, für die Besiedlung günstigen Voraussetzungen kommt als wichtigstes aber die Lage unseres Heimatdorfes. Im Osten sowohl als auch im Norden ist das rheinhessische Hügelland vom Rheine umflossen. Nicht nur Norden und Süden, sondern auch Osten und Westen unseres Gebietes werden durch das Rheintal verbunden, durch Straßenverkehr und Rheinschiffahrt. Durchs Maintal und die Wetterau zogen seit urdenklichen Zeiten immer neue Völker in die fruchtbaren Gebiete des Mittelrheins, so daß unsere Gegend seit vorgeschichtlicher Zeit zu den größten Wohngauen Deutschlands zählte. Es dürfte deshalb kein reiner Zufall sein, daß man in der Gemarkung Nackenheim Funde aus allen vorgeschichtlichen Kulturepochen, angefangen von der jüngeren Steinzeit, etwa 2500 Jahre vor

Christus bis in die geschichtliche Zeit der Römer und Franken, hier bergen konnte.

So ist gerade auch durch das Zusammenwirken der genannten Faktoren die Volksdichte unseres Gebiets bedingt: Durch Boden und Klima, eine offene fruchtbare Landschaft und damit ein früh besiedeltes Acker- und Weinland, durch seine Lage ein Durchgangs- und Verkehrsland, und in neuerer Zeit auch ein erstrangiges Industrieland.

II. Berufliche Gliederung der Bewohner Nackenheims:

Leider fließen hier die Quellen zu Beginn des 19. Jahrhunderts sehr dürftig, da die älteste für ganz Hessen veranstaltete Berufszählung erst im Jahre 1861 stattfand. Nach den ältesten Unterlagen aus dem Gemeindearchiv wurden im Jahre 1831 bei 1144 Einwohnern folgende Berufe festgestellt:

200 Bauern und Winzer, 11 Schiffer, 2 Metzger, 6 Leineweber, 2 Schmiede, 1 Schlosser, 1 Zimmermann, 1 Schreiner, 4 Schuhmacher, 4 Maurer, 3 Küfer, 4 Krämer, 2 Bäcker, 2 Schneider, 2 Korbmacher, 9 Wirte, 1 Bierhefenhändler, 1 Orgelbauer.

Hans Bentz[4]) in „Die Gliederung und Entwicklung der Berufsbevölkerung in Rheinhessen" teilt die Berufe in die Gruppen A, B, C, D mit XXVII Untergliederungen ein. Für unsere Statistik genügt die Unterscheidung folgender vier Abteilungen:

materielle Berufe:
- A Land- und Forstwirtschaft
- B Industrie (einschl. Bergbau und Baugewerbe)
- C Handel und Verkehr

D nichtmaterielle Berufe

Für Nackenheim, das bei Mainz und Umgebung aufgezählt wird, ergibt sich folgendes Bild beim Vergleich der Zählungen 1861 mit 1925:

Jahre	absolut					in % der Gesamtbevölkerung			
	Einw.	A	B	C	D	A	B	C	D
1861	1290	635	322	255	78	49,2	24,8	20,0	6,0
1925	1862	457	511	624	270	24,6	27,5	33,5	14,4

Noch deutlicher wird diese Übersicht, wenn man die Zahlen aus [5]) „Beiträge zur Statistik Hessens" — Volkszählung 1861, Band 3, Seite 248, entnimmt, weil dort unterschieden wird zwischen selbständigen und helfenden Einwohnern. So waren

in der Landwirtschaft	135	selbst. und	500	helfend	
in der Industrie	12	selbst. und	254	helfend	
im Handel	12	selbst. und	39	helfend	255
im Verkehr	40	selbst. und	164	helfend	
im Gesundheitsdienst	1	selbst. und	6	helfend	
in der Erziehung	2	selbst. und	9	helfend	78
und Sonstige	13	selbst. und	47	helfend	

Wie wir im I. Teil schon gesehen haben, ist klimatisch betrachtet Rheinhessen eines der bestbegünstigsten und fruchtbarsten Gebiete. Trotzdem ist die Landwirtschaft von 635 Bewohnern 1861 auf 457 im Jahre 1927 zurückgegangen, also von 49,2% auf 24,6%, während die Zahl der Einwohner, die in der Industrie beschäftigt sind, um 189 zugenommen hat, also von 24,8% auf 27,5% gestiegen ist. Folgende Industrien, in denen Bewohner von Nackenheim vornehmlich Arbeit fanden, seien hier aufgezählt: Seit Ende der 60er Jahre die Kapselfabrik in Nackenheim, sowie die Fabrik für Pflanzenschutzmittel von Otto Hinsberg, die Ziegeleiwerke Albrecht an der Gemarkungsgrenze nach Bodenheim, die Weisenauer Zementindustrie seit 1864. Trotzdem waren diese Industrien zusammen mit der Mainzer allein nicht imstande, die Zunahme der industriellen Bevölkerung, die sich in Mainz und Umgebung in 64 Jahren verdreifacht hatte, allein herbeizuführen. In hohem Maße hat dazu der Aufschwung der untermainischen Industrie beigetragen: MAN Gustavsburg, Opel Rüsselsheim u. a. m.

Hand in Hand mit der Steigerung der industriellen Bevölkerung geht ein Wachstum in Handel und Verkehr. Besonders gilt dies wieder von Nackenheim, das an der Hauptbahnlinie Mainz—Worms liegt, welche 1853 dem Verkehr übergeben wurde. Die entsprechende Zahl der in Handel und Verkehr beschäftigten Einwohner wächst von 255 im Jahre 1861 auf 624 im Jahre 1925, oder steigt von 20% auf 33,5%.

Auch das starke Anwachsen der nichtmateriellen Berufe in Spalte D von 78 auf 270, oder von 6% 1861 auf 14,4% 1925, ist aus dem vorstehend Erwähnten zu erklären. Unter nichtmateriellen Berufen werden hier verstanden: Verwaltung, Heerwesen, Kirche und Schule, freie Berufsarten, Gesundheitswesen, Wohlfahrtspflege, häusliche Dienste und Erwerbstätigkeit ohne feste Stellung oder ohne Angabe der Betriebszugehörigkeit, oder ganz ohne Beruf und Berufsangabe.

III.

Bei der Volkszählung am 13. September 1950 wurden in Nackenheim 442 Gebäudelisten, 642 Wohnungsbogen, 779 Haushaltungslisten und 91 Arbeitsstättenbogen ausgefüllt. Gezählt wurden 2616 Einwohner, davon 1228 männliche und 1388 weibliche. Nach einer Aufstellung der Bürgermeisterei vom 9. 1. 1951 wurden festgestellt: 2670 Einwohner, davon 307 Evakuierte (Fliegergeschädigte), 79 Flüchtlinge, 24 Zugewanderte. Von diesen waren ledig 545, verheiratet 1318, geschieden 18, getrennt lebend 5, verwitwet 208, Kinder 576. Religionszugehörigkeit: röm.-kath. 2281, evgl. 320, Sonstige 69.

DIE GESCHICHTE DER PFARRKIRCHE ST. GEREON

Pfarrer A. WINKLER

Weithin ins Land grüßt Nackenheims herrliches Gotteshaus von stolzer Höhe herab. 79 Stufen führen den Kirchberg hinan, auf dem fromme Vorfahren dem Herrn ein Haus errichtet haben. Schon früh muß hier eine Stätte religiöser Andacht und heiligen Opfers gewesen sein. Schon zur Zeit Karls des Großen wird des Ortes und seiner Pfarrkirche in Lorscher Schenkungen gedacht. Der erste Erbauer des Gotteshauses war wohl das St. Gereonsstift in Köln, das hier einen Fronhof und große Güter besaß und das seinen Stiftspatron zum Kirchenpatron von Nackenheim bestimmte. 1258 ging der Besitz dieses Stiftes in das Eigentum des St. Stephansstiftes in Mainz über. 1262 inkorporierte Erzbischof Werner von Mainz, dem das Patronatsrecht der Pfarrei Nackenheim zustand, dieselbe dem St. Stephansstift. Von da an stellte dieses Stift durch mehrere Jahrhunderte die Pfarrer von Nackenheim, d. h. die Pfarrer waren stets Stiftsvikare des St. Stephansstiftes.

Zwei Stiftsherren von St. Stephan waren es auch, welche vor 200 Jahren den Anstoß zum Neubau der Pfarrkirche gaben. Dieselben vermachten 1712 ihre reichen Besitzungen: Haus, Hof und Güter der Kirche zu dem Zwecke, daß aus dem Erlös derselben ein neues Gotteshaus errichtet würde. Eine steinerne Tafel, die heute in der Wand der Kirche neben der Kanzel eingelassen ist, hält das Andenken an die beiden hochherzigen Stifter lebendig. Ihre Inschrift lautet: In dem Jahr 1712, den 28. Juli, und in demselben Jahr,den 29. August, sind in Gott selig entschlafen die Hochwürdigen und wohlgelehrten Herren: Johann Adam Diel, Churf. Erzbischöflicher Mainzer Siegler, der heiligen Schrift Doktor, der beiden Collegiatsstifter zu St. Stephan und Unserer Lieben Frau Capitular und Scholastiker, und Herr Johann Reichard Küchel, obiger beider Stifter Capitular und Jubilarpriester zu Mainz, welche Gott zu Ehren und zur Erbauung einer neuen Kirche zu Nackenheim ihr Haus, Hof und Güter vermacht, auch zu ihrer Seelen Trost ein Jahresgedächtnis am Tage des Abhörens der Kirchenrechnung gestiftet haben. Deren Seelen wolle Gott, der Allmächtige, mit dem ewigen Himmelreich belohnen. Solches haben deren Testamentsvollstrecker nach der Herren Willen auf diesen Stein zum Gedächtnis bauen lassen.

Gestützt auf diese Stiftung ging der damalige Pfarrer Engelbert Mobesch (Maubeuge) 1716 an den Neubau der Kirche. Das alte Gotteshaus scheint baufällig und nicht mehr hinreichend gewesen zu sein. Soweit die Stiftung nicht

ausreichte, gab das St. Stephansstift in Mainz den nötigen Zuschuß. Nur der Dachreiter wurde aus Mitteln der Gemeinde gebaut. Auch haben die Bürger alle Materialien zum ganzen Kirchenbau gratis herbeigeschafft und täglich Handfrönung genugsam geleistet, wie eine alte Mitteilung berichtet. Eine mündliche Ueberlieferung will wissen, es sei damals eine Spaltung unter den Nackenheimern gewesen. Ein Teil hätte die Kirche gern unten im Ort aufgebaut, der andere Teil wäre für die alte Stätte oben auf dem Kirchberg gewesen. Und die ersteren hätten die Steine, die am Tag für den Kirchbau auf dem Kirchberg hinaufgetragen worden waren, nachts wieder herabgetragen, so daß der Bau wesentlich verzögert worden sei. Die Akten melden davon allerdings nichts.

Die Kirche wurde nach Vollendung des Baues zunächst benediziert. Die Konsekration verschob man auf eine günstigere Zeit. Man wollte erst auch die innere Einrichtung vollständig erneuern. Der Erbauer der Kirche ruht vor dem St. Josef-Altar. Eine Grabplatte, die leider durch das Holzpodium der Kirche verdeckt ist, enthält folgende Inschrift: Hier, wo du stehst, Leser, ruht stumm und in Staub zerfallen der Hochwürdige Herr Engelbert Mauleuge. Er starb in seinem 64. Lebensjahre, nachdem er 18 Jahre lang (1710 bis 1728) die Pfarrei Nackenheim mit großem Eifer verwaltet hat, am 28. Februar 1728. Er ist der Stifter des St. Josefs-Altares. Sein Nachfolger war Pfarrer Johann Philipp Boltz. Er sorgte für die innere Ausstattung der Kirche. 1729 wurden die beiden Seitenaltäre errichtet. 1730 folgte der Hochaltar.

So erwartete nun das neue Gotteshaus, wie eine Braut geschmückt, die kirchliche Konsekration. Dieselbe fand im August 1731 an dem Sonntag nach St. Stephan-Auffindung statt. In einem alten Kirchenbuch findet sich ein ausführlicher Bericht über diesen so bedeutsamen Tag. Es heißt da: Der Konsekrator, Se. Bischöfliche Gnaden, Weihbischof Adolf Schnerauer von Mainz, wurde unter Glockengeläute und in Begleitung aller Pfarrkinder mit Kreuz und Fahnen aus dem Pfarrhaus in die Kirche geführt. Dort wurde die Konsekration im Beisein auch des Stiftsdekans von St. Stephan Sartorius und etlicher anderer Stiftsgeistlichen wie auch der benachbarten Herren Pfarrer angefangen und auch glücklich vollendet zur größeren Glorie Gottes, zur besonderen Ehre des heiligen Martyrers Gereon, welcher auch schon seither der alten Kirche Hauptpatron war. Als zweiter Patron wurde der heilige Stephanus gewählt, und zwar deshalb, damit am Sonntag nach dem Fest der Auffindung des hl. Stephanus, welches auf den 3. August fällt, das Andenken an die Kirchweihe jährlich gefeiert würde. Der eine Nebenaltar rechts wurde der allerseligsten Jungfrau Maria, der links dem heiligen Antonius geweiht. Letzterer wurde jedoch wegen der auf ihm befindlichen Josephsstatue vom Volk stets St. Josephsaltar genannt. Nach vollendeter Konsekration wurde

auf dem Kirchhof eine ganze Stunde lang von dem Hochwürdigsten Herrn Weihbischof gefirmt. Es war dabei eine große Menge Volkes von auswärts zugegen. Darauf wurde dann das Mittagsmahl eingenommen, und zwar wegen der großen Hitze in dem Garten des dem St. Stephansstift gehörenden unteren Präsenzhofes unter einem Zelt im Grünen.

Aus unbekannten Gründen wurde das Kirchweihfest, das anfangs August gefeiert werden müßte, auf den letzten Sonntag im September verlegt.
Auch Pfarrer Philipp Boltz, welcher die innere Ausschmückung der Kirche durchführte und unter dessen Wirksamkeit (1728—1732 und 1737—1760) die Konsekration stattfand, hat ein Denkmal in Stein erhalten, das sich heute an der äußeren Kirchenwand in der Nähe des Nebeneinganges befindet.

Fast zwei Jahrhunderte stand die Kirche, ohne daß bedeutende Aenderungen an ihr vorgenommen wurden. Nur der Hochaltar mußte 1869 einem anderen weichen. In diesem Jahre erhielt die Kirche einen prachtvollen Barockaltar. Derselbe befand sich bis dahin im Ostchor des Mainzer Domes, dort, wo damals der sog. Ketteler-Altar errichtet wurde, und wo jetzt aus Anlaß der Domrestaurierung der neue Altar Aufstellung fand. Der nach Nackenheim gegebene Altar ist eine Stiftung des Mainzer Domdekans und späteren Fürstbischofs von Würzburg, Dr. Johannes Philipp Freiherr Greiffenclau von Vollraths und war im Jahre 1697 im Mainzer Dom errichtet. Der Altar, welcher dem heiligen Martinus, dem hl. Crescenz und dem hl. Bonifatius geweiht ist, ist eine künstlerisch-wertvolle Barockarbeit und wird stets der Nackenheimer Pfarrkirche zur besonderen Zierde gereichen.

Mit der Zeit konnte die Kirche der stark gewachsenen Gemeinde nicht mehr genügen. Deshalb schritt im Jahre 1901 Pfarrer Otto, der sich auch sonst um die Ausschmückung der Kirche sehr verdient gemacht hat, zur Erweiterung des Gotteshauses. Da der bei dieser Gelegenheit errichtete Dachreiter für die 1902 neu angeschafften Glocken zu leicht war, wurde 1911 der eindrucksvolle massive Turm errichtet.

Dadurch hat die Kirche ein stattlicheres und ansehnlicheres Aussehen erhalten und präsentiert sich auf dem vorgeschobenen Hügel, dem sog. Kirchberg, noch majestätischer. Die ganze Gegend beherrschend ragt sie empor über Nackenheims Gefilde und über den deutschen Rhein, in dessen Fluten sich der hochragende Kirchturm spiegelt. Schon mancher Künstler wurde von diesem bezaubernden Bilde angelockt und achtete es wert genug, um es auf der Leinwand mit Strich und Farbe festzuhalten. Gar mancher auch widmete ihm stimmungsvolle Verse. So der Malerdichter Herrmann, der ein kleines, aber reizendes Aquarell von der alten Kirche und dem sie umgebenden Friedhof geschaffen hat und darunter die poetischen Worte setzte:

Als wolltest du Gruß und Segen
Senden ins Land hinaus,
So stehst du auf hohem Orte,
Du trautes Gotteshaus.

Wie Kinder im Mutterarme
So schlafen um dich her
Viel Herzen in süßem Frieden,
Die Leiden einst drückten schwer.

Und leise flüstern die Blumen,
Die auf den Gräbern stehn,
Den seligen Traum der Toten:
Dort oben — Wiedersehn.

Kirche von Nackenheim, Federzeichnung Dr. Leitermann, Mainz

WAS KÖNNEN UNS DIE NACKENHEIMER FLURNAMEN ERZÄHLEN?

J. STRUCK

Flurnamen, d. h. Namen, mit denen der Bauer die einzelnen Teile der Gemarkung belegt, sind im allgemeinen nicht uralt, wie man oft glaubt. Flurnamen sind etwas Lebendiges; sie werden vom Volke geschaffen, leben ihre Zeit und sterben ab, um neuaufkommenden Namen Platz zu machen. Allerdings sind sie oft recht zählebig, und Flurnamen, die 300—400 Jahre alt sind, finden sich häufig, ja, einige gehen sogar bis ins hohe Mittelalter zurück. Auf manche Frage, die der Lokalgeschichtler stellt, können sie Antwort geben.[1])

Da ist zum Beispiel die Frage nach den alten Verteidigungsanlagen. Im Dorfbild ist davon nichts mehr zu sehen. Aber die Namen geben Auskunft: Da heißt der Ortsausgang nach Lörzweiler „Heidenpforte" (Haareport), an dem Hauptfeldweg an der Kapselfabrik vorbei liegt die „Säuport", und in Richtung Mainz gibt es eine „Schanz". Das Ergebnis ist klar: Es gab Verteidigungsanlagen, und die Straßen konnten durch Tore gesperrt werden.

Mit dem Namen Säuport berühren wir schon ein weiteres Gebiet: Heute gibt es in der ganzen Gemarkung kein Weideland mehr; aber wie war es früher? In der Nähe der Säuport liegt die „Säutrift", also der Platz, wohin man die Schweine trieb. Und auch die „Sommerwinn" zeigt uns eine alte Sommerweide. Das Wort „Winne" bezeichnete früher die offene Weide außerhalb der Dreifelderwirtschaft.[2]) Daß das Unterfeld am Rhein wohl früher als Ackerland nicht in Frage kam, wird von den Flurnamen bestätigt, die fast alle mit „Weide" oder „Wiese" gebildet sind. — Auch von Baumbestand oder gar Wald ist keine Spur mehr da (von den Obstbaumkulturen natürlich abgesehen), aber Namen wie „Rudelheck", „Fichtenwäldchen" oder „Bellenäcker" beweisen ehemaligen Bestand.

Von den Rechts- und Besitzverhältnissen der Vergangenheit geben uns Nachricht die „Dienheimer Äcker" (Besitz der Herren von Dienheim), die „Hinkeläcker", wohl Äcker, auf denen eine besondere Abgabe von Hühnern ruhte.[3]) Die „Rabengewann" könnte auf eine alte Richtstätte deuten, denn der Galgen wurde vielfach als „Rabenbaum" bezeichnet.

Alle diese hier angeführten Namen erschließen sich schon dem interessierten Laien bei genauerer Betrachtung, und jeder, der mit der Landwirtschaft verbunden ist, sollte sich dafür interessieren. Schwieriger wird es schon mit solchen Namen, die sich im Laufe ihres Lebens verändert haben, die unverständlich geworden sind und verstümmelt. Wie soll man auf Anhieb wissen, daß die „Fritzehöll" weder etwas mit einer Höhle noch mit der Hölle zu tun hat, sondern sich aus „Halde" (Abhang) entwickelt hat? Aus dem gleichen Wort hat sich aber auch der Name „Rheinhahl" gebildet. Viel diskutiert wird unter der Bevölkerung die Frage, was es mit den „Tierhäuptern" auf sich hat. Dazu ist folgendes zu sagen: Im Mittelalter wurde das Wort Haupt im Sinne von Quelle gebraucht.[4]) Besonders in Grenzbeschreibungen des 8.—12. Jahrhunderts findet sich diese Bezeichnung oft. Danach scheint aber der Sinn des Wortes Haupt = Quelle dunkel geworden zu sein, und so wurde es von da an nicht mehr zu neuen Bildungen gebraucht. Tatsächlich liegt die Gewann in der Nachbarschaft einer Quelle, nämlich der des Eichelsbaches. Wir haben auch einen alten Beleg des Namens aus dem Jahre 1368, in der Form „dirheubter".[5]) Der Name muß also ein sehr hohes Alter haben, und es erhebt sich die Frage, wieso er so lange lebendig bleiben konnte, obwohl doch, wie gesagt, das Wort schon nach 1200 nicht mehr gebräuchlich war. (Auch „Haupt" für „Kopf" findet sich in der Mundart nur noch in erstarrten Resten, etwa „e Haabche Weißkraut".) Zur Erklärung muß etwas weiter ausgegriffen werden. Es gibt in der Gemeinde einen Sagenrest: „Dort (in den Tierhäuptern) hat einmal ein großes Schloß gestanden", das hat „Schloß Thierhäupter geheißen", oder „Dort hat früher ganz Nackenheim gestanden". Tatsächlich hat dort ein römischer Hof nachgewiesen werden können.[6]) Dieser ist zweifellos identisch mit dem Schloß der Sage. Und der Zusammenhang zwischen Schloß und Namen Tierhäupter gibt dem Namen eine solche Kraft, daß er heute noch zu den lebendigsten Flurnamen der Gemarkung gehört. Warum aber hat sich nicht ein Name wie „am Schloß" oder ein ähnlicher durchgesetzt? Soll man an eine besondere Bedeutung der Quelle in früher Zeit denken? Edward Schröder glaubt an Quellenverehrung, und es scheint mir dies eine einleuchtende Erklärung zu sein.[7]).

Zum Schluß noch ein Blick auf den Namen unseres Dorfes. Man deutet Nackenheim im allgemeinen als „Wohnsitz des Nacho".[8]) Dann müßten aber die alten Formen Nachinheim oder Nachisheim zu erwarten sein. Tatsächlich finden sich seit 772 immer nur Formen wie Nacheim, Nackheim, Nachem. Es fehlt also immer die Mittelsilbe mit der Beugungssendung des Personennamens. Es liegt daher die Vermutung nahe, daß nicht ein Nacho dem Dorf den Namen gegeben hat, sondern unser auffallender Roter Berg, denn es gibt ein althochdeutsches Wort hnac, nac, das Gipfel, Spitze bedeutet.

BERICHT ÜBER DIE ENTWICKLUNG DER VEREINIGTEN KAPSELFABRIKEN A. G. NACKENHEIM AM RHEIN

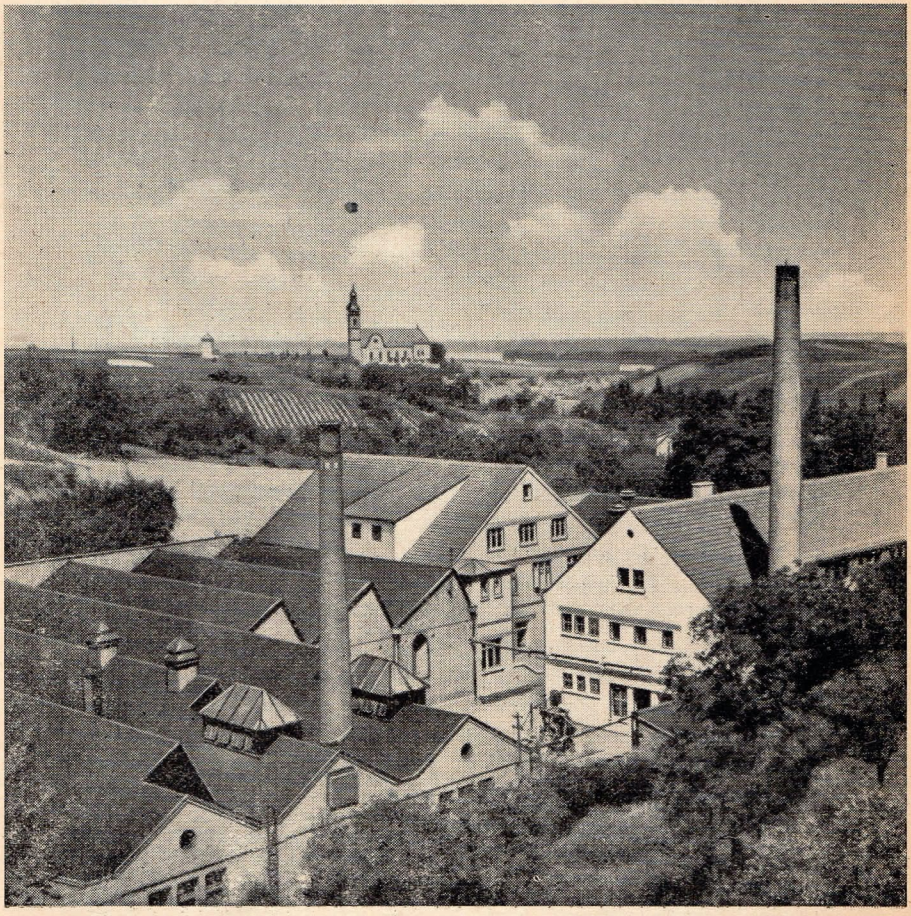
Aus einer im Jahre 1868 von dem Kaufmann Franz Frenay gegründeten Fabrikationsstätte für Kellereimaschinen hat sich ein Betrieb entwickelt, der in der Einmaligkeit seiner Erzeugnisse unter dem Namen „Vereinigte Kapselfabriken A.-G. Nackenheim" Weltruf genießt. Idyllisch im Schutz von Weinbergshängen im Eichelsbachtal, am Westrand des Dorfes gelegen, hat sich der Betrieb vor allen Dingen um die Jahrhundertwende unter der Regie seines damaligen Vorstandes Karl Zuckmayer, dem Vater des berühmten Dichters und Schriftstellers, baulich und in den Fabrikationsmethoden mächtig entwickelt. Die Geburtsstätte dieses zeitgenössischen Dichters befindet sich im Werkswohnhaus des Nackenheimer Betriebes heute noch an alter Stelle.

Während man Stanniolkapseln bis zur Jahrhundertwende vorwiegend manuell herstellen mußte, wurde unter der Regie des Herrn Zuckmayer die patentierte Streckbankfertigung aufgezogen und im Jahre 1913 die Fabrikationseinrichtung der Kapselfabrik Beyerbach Nachf. in Hattersheim/Main von dem Werk übernommen. In ständig steigender Linie wurden die Erzeugnisse weit über die Grenzen hinaus bekannt und verkauft. Namhafte Firmen der Wein-, Spirituosen- und Sektbranche lernten die Vorzüge der farbschönen Metallkapseln mit ihren individuellen und eleganten Nuancen kennen und pflegen in altgewohnter Tradition heute noch umfangreiche Geschäftsbeziehungen. Die Exportumsätze waren durch die Lohnintensität der Erzeugnisse für die deutsche Volkswirtschaft von großem Nutzen und begründeten ebenfalls Geschäftsbeziehungen, die heute noch bestehen und gepflegt werden.

Im Jahre 1951 hat der Betrieb seine Vorrangstellung am Markt voll und ganz behaupten können und ist auch mit seiner 350 Kopf starken Belegschaft bestens fundiert. Die Metallkapseln, welche aus Stanniol, wie auch aus geschmeidigem Aluminium hergestellt werden, sind von anerkannter Güte und stellen eine Qualitätsarbeit dar, die den hochwertigen Flaschenaufmachungen eine besondere Note zu verleihen vermögen.

Soziale Fürsorge haben jeweils einen zufriedenen Arbeiterstamm, der sich überwiegend aus ortsansässigen Kräften zusammensetzt, veranlaßt, dem Betrieb die Treue zu halten, und es ist als besonderes Zeichen des sozialen Friedens zu werten, daß nahezu 25 Prozent der Belegschaft zu den Arbeitsjubilaren zählen.

Nicht zuletzt hat der Ruf, den die Metallkapseln der Vereinigten Kapselfabriken Nackenheim A.-G. in Deutschland und im Ausland genießen, dazu beigetragen, den Ort und den Wert rheinhessischer Qualitätsarbeit bekanntzumachen.



FIRMA OTTO HINSBERG, NACKENHEIM

Der Gründer der Firma Otto Hinsberg, Herr Otto Hinsberg, war ursprünglich Pächter der Insel Langenau, die damals dem Baron Adolf von Molsberg gehörte. Die katastrophalen Verheerungen, die im Jahre 1896 die Schädlinge in seinem Baumbestand von etwa 15 000 Obstbäumen anrichteten, — besonders war es die Obstmade, die in einem Jahr die Obsternte außerordentlich dezimierte, — waren für ihn Veranlassung, auf Mittel und Wege zu sinnen, wie diesem Schädling zu Leibe zu rücken wäre. Durch genaues Studium der Lebensweise dieses Großschädlings kam er zu dem Ergebnis, daß eine mechanische Bekämpfung möglich sein müsse, wenn man zur Verpuppung den Obstmaden einen günstigen Unterschlupf bieten könne. So entstand, zuerst nur für seinen eigenen Gebrauch, der auch jetzt noch in Anwendung befindliche Insektenfanggürtel.

Der Erfolg dieser zuerst aus einfacher Wellpappe hergestellten Gürtel war ein derartig großer, daß auch die Obstzüchter aus der Nachbarschaft an Otto Hinsberg herantraten mit der Bitte, ihnen ebenfalls solche Fanggürtel zu überlassen. Die bald einsetzende Nachfrage aus Nah und Fern bestimmte ihn dazu, diese Gürtel, die ursprünglich von Hand gemacht wurden, im großen maschinell herzustellen.

Ein weiterer Hauptschädling war der Frostspanner. Auch hier gelang es, durch genaue Beobachtung der Lebensweise, den richtigen Weg zur Bekämpfung zu finden und die Aufnahme der Fabrikation von Raupenleim war die logische Folge.

Die Fabrikation nahm immer größeren Umfang an. Da die Räumlichkeiten auf der Langenau nicht mehr ausreichten, außerdem auch der Pachtvertrag ablief, entschloß sich Herr Hinsberg zur Übersiedlung nach Nackenheim.

Im Jahre 1904 wurde das Wohnhaus auf dem jetzigen Gelände erstellt und anschließend die zunächst notwendigen Fabrikationsräume, in denen der damalige Meister Clemens Berikoven, der bereits mit auf der Langenau tätig war, die Fabrikation fortführte. Im Jahre 1907 wurde der jetzt noch tätige Meister Josef Henning sein Nachfolger, dessen jahrzehntelanger aufopfernder Arbeit die Firma außerordentlich viel zu verdanken hat.

Herr Hinsberg hatte inzwischen in rastloser Arbeit sich mit dem Studium und den Bekämpfungsmöglichkeiten weiterer Schädlinge befaßt. Es folgte in der Fabrikation 1907 Lauril-Obstbaumkarbolineum, 1908 Lauril-Baumwachs, 1909 Rexbrühe (Schwefelkalkbrühe), dann Nikotin- und Arsenpräparate und als letztes vor dem ersten Weltkrieg der heute noch führende erste helle Ichneumin-Raupenleim.

Trotz der Kriegsjahre hatte sich ergeben, daß die bestehenden Fabrikanlagen nicht mehr ausreichten. Vor allem notwendig wurde die Abänderung der bisherigen direkten Feuerungsanlagen, so daß 1919 der Bau eines modernen Kesselhauses mit anschließender Destillationsanlage durchgeführt wurde. Im gleichen Jahre kam auch zum ersten Male Zabulon, das bewährte Bleiarsenspritzmittel, in Fabrikation, das heute noch führend in der Bekämpfung fressender Insekten ist und insbesondere in der Bekämpfung der Obstmade noch von keinem anderen Mittel übertroffen wird.

Bald nach dem Tode des Gründers am 8. Mai 1920 nahm dessen Witwe, die stets aktiv mitgearbeitet hatte, ihren Neffen, Herrn Carl Thorbecke, als Teilhaber in die Firma auf. Unter seiner tatkräftigen Leitung nahmen Umfang und Bedeutung der Firma noch weiter zu. Hervorzuheben ist insbesondere die Einführung von Fix-Fertig, dem gebrauchsfertigen Raupenleimring, im Jahre 1929; auch wurden in diesen Jahren Büro und Fabrikationsgebäude durch Neubauten erheblich vergrößert.

Nach dem Tode von Frau Hinsberg im Jahre 1938 wurde deren Schwester, Fräulein E. Rincklake, die ebenfalls lange Jahre die Buchhaltung leitete, Teilhaberin und nach deren Ableben 1947 Herr Thorbecke Alleininhaber. Neben seiner segensreichen Tätigkeit für die Firma Hinsberg hatte Herr Thorbecke noch bedeutenden Anteil an der Gesamtentwicklung der Pflanzenschutzmittelindustrie. Diese Firmen schlossen sich in den 20er Jahren zu einem Industrieverband zusammen, der Herrn Thorbecke zu seinem Vorsitzenden wählte. Dieses Amt behielt er, mit kurzer Unterbrechung 1933, bis zum Zusammenbruch 1945. In dem jetzt wieder neu gegründeten Industrieverband für Pflanzenschutz- und Schädlingsbekämpfungsmittel, ist der jetzige Leiter der Firma, Herr Direktor Wilhelm Seidler, der im vergangenen Jahr auf eine 25jährige Tätigkeit bei der Firma Otto Hinsberg zurückblicken konnte, Mitglied des Vorstandes.

Herr Thorbecke starb am 29. März 1949. Inhaber ist nunmehr Frau Gerta Thorbecke.

Die Folgen des verlorenen Krieges bekam auch die Firma Otto Hinsberg reichlich zu verspüren. Die Abschnürung der französischen Zone vom übrigen Gebiet, der Verlust der Ostzone, die Schwierigkeiten in der Beschaffung der vielen notwendigen ausländischen Rohstoffe, ließen sich nur allmählich überwinden.

Die Nachkriegszeit brachte auch auf dem Gebiet der Schädlingsbekämpfung manche bedeutende Umwälzung. Von den synthetischen Präparaten sind es besonders diejenigen auf Basis Hexachlorcyclohexan, die in Zukunft den Markt

in erster Linie beherrschen dürften, nachdem es gelungen ist, die Gamma-Isomere vollkommen rein darzustellen. Im eigenen Laboratorium wurden hier neue hervorragende Fabrikate entwickelt, wie z. B. die Hexal-Mittel auf Basis Rein-Gamma, die anerkannt sind in ihrer raschen absolut sicheren Wirkung gegen fast alle saugenden und fressenden Insekten, insbesondere beispielsweise den Kartoffelkäfer, den Drahtwurm als Großschädling im Gerteidebau und den Kornkäfer in der Getreidevorratshaltung.

So ist die Firma Otto Hinsberg als erste und älteste reine Pflanzenschutzmittelfabrik in zielbewußter Arbeit bestrebt, nicht nur ihren bisherigen Platz in der Pflanzenschutzmittel herstellenden Industrie zu behaupten, sondern durch Ausarbeitung neuer und besserer Fabrikate noch bedeutend zu erweitern.

ANMERKUNGEN

Anmerkungen zu dem Aufsatz „Vorgeschichtliche Besiedlung ..."

1) Der hier gegebene Überblick soll nur dem Laien das Verständnis der im Anschluß gegebenen Fundliste ermöglichen. Für ihn sei auch die Darstellung der rheinhessischen Vorgeschichte von F. J. Spang in „Rheinhessen, ein Heimatbuch", Band III, S. 24ff verwiesen.
Das grundlegende Werk für unser Gebiet ist: Schumacher, „Siedlungs- und Kulturgeschichte der Rheinlande", 3 Bände, 1923—25.
Eine gute Übersicht gibt: G. Bernhard, „Das nördliche Rheinhessen" (Siedlungsgeographische Methode). Vom typologischen Standpunkt aus sehr wichtig: G. Behrens, „Bodenurkunden aus Rheinhessen".
Vgl. auch W. Dehn, „Kreuznach" (Kataloge West- und Süddeutscher Altertumssammlungen, Band VII, 1941) mit eingehenden Hinweisen.
Für Monographien rheinhessischer Dörfer vgl. M. Z. 44/45 S. 11, Anm. 2.
Für Nackenheim vgl. M. Z. 3, Seite 31.

2) Vergleiche hierzu W. Weiler, „Überblick über die Altsteinzeitlichen Funde im westlichen Mainzer Becken", M. Z. 44/45, Seite 1 ff.

3) Falls zu einem Fund keine Literatur angegeben ist, stammt die Kenntnis von ihm aus schriftlicher Mitteilung von Prof. Behrens, Mainz. Dafür und für die Überlassung der Klischees aus den „Bodenurkunden" und der neuesten M. Z. danke ich ihm sehr herzlich.

4) Diese Angaben sind dem Grabungsbericht des RGZM, der von Dr. Fischer, dem Leiter der Grabung, angefertigt wurde, entnommen. Für die Überlassung des Berichtes sei Herrn Dr. Fischer herzlich gedankt.

Quellennachweis zu „Nackenheim im Mittelalter"

1) Sturmfels Wilhelm, Die Ortsnamen Hessens
2) Scriba, Regesten (zitiert Scriba) 3. Abt. 254
3) Scriba 3/1648
4) Baur, Hessische Urkunden (zit. Baur), V 330
5) Baur III 1176

6) Baur I 588
7) Baur I 723
8) Baur V 525
9) Wenck, Katzenelenbogisches Urkundenbuch CCCLII
10) Brilmayer, Rheinhessen S. 57
11) Scriba 3/4444
12) 3/1371
13) G. Bernhard, Das nördliche Rheinhessen = Arbeiten der Anstalt für Hess. Landesforschung, Heft 5
14) Daher der Kirchenpatron St. Gereon
15) Scriba 4/6191
16) Prof. Dr. Bernhard Schädel, Die Königstühle bei Mainz
17) Wipo, Vita Chuonradi imperatoris
18) Spang, St. Maria Dalheim bei Mainz (in „Wandern und Schauen" 1930)
19) Baur II 480
20) Mainz, ein Heimatbuch (Bd. 3 Rheinhessen)
21) Scriba 3/1648
22) Scriba 3/3251
23) Baur V 330
24) Schaab, Geschichte der Stadt Mainz, Seite 254
25) Stadtarchiv Mainz, Originalurkunde
26) Baur IV 275
27) Scriba 3/2248
28) Scriba 3/3720
29) Baur V 47
30) Stadtarchiv Mainz, Originalurkunde
31) Baur II 593
32) Baur V 467
33) Scriba 3/1931
34) Scriba 3/3276
35) Nackenheimer St. Gereonis Pfarrkirchen Lägerbuch 1690
36) Scriba 3/3995
37) Scriba 1/1895
38) Scriba 3/3532
39) Baur II 593
40) Staatsarchiv Darmstadt 467
41) Baur III 936
42) Pfarrchronik Nackenheim

Die Pfarrgeschichte wird in ihren Einzelheiten zu späterer Zeit veröffentlicht.

Anmerkungen zu: „Nackenheim im 17. und 18. Jahrhundert"

Der Beitrag „Nackenheim im 17. und 18. Jahrhundert" beruht nur auf Quellen des Nackenheimer Pfarrarchivs. Die einzelnen Angaben wurden entnommen dem „Nackenheimer Pfarrkirchen St. Gereon Lägerbuch, renoviert durch H. H. Sebastianum Lott anno 1690", dem „Liber Baptistatorum, Matrimoniorum contractorum ac Defunctorum in Parochiali Ecclesia Nackenheimensi sub titulo Sancti Gereonis mart. (1669)" und der Pfarrchronik.

Anmerkungen zu dem Aufsatz „Entwicklung Nackenheims im 19. und 20. Jahrhundert.

1) Die Zahlen für 1815 bis 1900 sind entnommen aus „Beiträge zur Statistik des Großherzogtums Hessen", Band 59, Heft 4; für 1905 dasselbe, Band 58, Heft 2; für 1925 aus „Jahrbücher des Nassauischen Vereins für Naturkunde", Band 81, Tabelle I, Seite 108; für 1946 und 1950 aus dem Gemeindearchiv.

2) Dr. Albert Schaefer, Wiesbaden: „Volks- und Siedlungsdichte in Rheinhessen, heute und früher, und ihre geographische Begründung" in Band 81 der Jahrbücher des Nassauischen Vereins für Naturkunde, Wiesbaden 1931.

3) Ihne, Prof. Dr., Darmstadt: Phaenologische Karte des Frühlingseinzuges im Großherzogtum Hessen.

4) Bentz, Hans: „Die Gliederung und Entwicklung der Berufsbevölkerung in Rheinhessen", erschienen in Arbeiten der Anstalt für Hessische Landesforschung an der Universität Gießen — Geographische Reihe herausgegeben von F. Klute — Heft 9.

5) Beiträge zur „Statistik Hessens", Volkszählung 1861, Band 3, Seite 248.

Anmerkungen zu dem Aufsatz: „Was können uns Flurnamen erzählen?"

1) Eine Sammlung der Nackenheimer Flurnamen vom Verfasser kann im Archiv der Heimatkundlichen Arbeitsgemeinschaft eingesehen werden.

2) Vgl. Th. Zink, „Pfälzische Flurnamen", Seite 75.

3) Vgl. E. Christmann, „Menhire und Hinkelsteine in der Pfalz", Seite 40.

4) Nach Edward Schröder, „Deutsche Namenkunde", 2. Aufl. 1944, S. 375 ff.

5) Baur, „Hessische Urkunden", Band V, Nr. 467.

6) Vgl. vorne „Vorgeschichtliche Besiedlung von Nackenheim", R 3.

7) Man denke auch an das Sironabad in Nierstein. Vgl. auch Friedrich Mößinger, „Das Felsbild bei Hirschhorn", Heppenheim 1950.

8) So W. Sturmfels, „Die Ortsnamen Hessens", 3. Aufl. 1936, Seite 55.

9) Codex Laureshamensis, Nr. 1448.